

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **114 (1969)**

Heft 26

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Photo: Hans Baumgartner, Steckborn

Wanderlied

Glück auf! nun will ich wandern
 Von früh bis abends spät,
 Soweit auf dieser Erde
 Die Sonne mit mir geht!

Ich führe nur Stab und Becher,
 Mein leichtes Saitengetön;
 Ich wundre mich über die Massen,
 Wie's überall so schön!

Gottfried Keller

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz
 Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
 Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
 Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
 Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
 Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05,
 Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
 Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33
Das Jugendbuch (8mal jährlich)
 Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92
Pestalozzianum (6mal jährlich)
 Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28
«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
 Redaktor: Heinz Egli, Nadelstr. 22, 8706 Feldmeilen, Telephon 73 27 49

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Mittwochmorgen, d. h. 8 Tage vor Erscheinen der Zeitung, auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 30. Juni, 18 bis 20 Uhr, Sihlhölzli, Halle A. Leitung: W. Kuhn. Spiel.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 1. Juli, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Leitung: W. Kuhn. Gymnastik mit Musik, Themen aus der Turnschule, Spiel.

Lehrergesangsverein Zürich. Montag, 30. Juni, 19.30 Uhr, Singsaal Grossmünsterschulhaus, Probe für alle.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, den 30. Juni, ab 17.45 Uhr Schwimmbad Flaach. Schwimmen im Rhein. Leitung: H. Pletscher. Bei schlechtem Wetter: Turnhalle Kappeli, Spiel.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 4. Juli, 17.30 bis 19.30 Uhr, Turnhalle Herzogenmühle. Leitung: E. Brandenberger. Volleyball: Technik und Taktik.

Englisch in England

BOURNEMOUTH Staatlich anerkannt

Hauptkurse (lang- und kurzfristige) Beginn jeden Monat
 Ferienkurse Juni bis September
 Vorbereitungskurse auf das Cambridge Proficiency Examen

Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverbindlich von unserem Sekretariat ACSE, 8008 Zürich, Seefeldstrasse 45, Tel. 051 47 79 11, Telex 52529

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH

Die führende Sprachschule in England

LONDON OXFORD

Sommerferienkurse an Universitätszentren



Bezugspreise:

| | | | |
|------------------------|--------------|------------------|------------------|
| Für Mitglieder des SLV | jährlich | Schweiz Fr. 22.— | Ausland Fr. 27.— |
| | halbjährlich | Fr. 11.50 | Fr. 14.— |
| Für Nichtmitglieder | jährlich | Fr. 27.— | Fr. 32.— |
| | halbjährlich | Fr. 14.— | Fr. 17.— |

Einzelnummer Fr. -.70

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ**, Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration 80 - 1351.**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
 1/4 Seite Fr. 190.— 1/8 Seite Fr. 97.— 1/16 Seite Fr. 51.—

Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate).

Insertionsschluss: Mittwochmorgen, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme
Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich Tel. (051) 25 17 90

Titelbild: Photo, Hans Baumgartner, Steckborn

Paul E. Müller: In diesem Schulhaus bin ich ein
Fremdling

815

Wir wollen die neuen Kollegen aufnehmen in
unsere Gemeinschaft!

*Nous voulons accueillir nos nouveaux collègues
dans notre communauté.*

Albert Schwarz: Das Ringen um eine deutsche
Grammatik

816

Wozu sollen die grammatikalischen Kenntnisse
unseren Schülern dienen? – Was für grammatika-
lische Kenntnisse muss also die Schule vermitteln?
*A quoi doivent servir les connaissances grammati-
cales de nos élèves? Et quelles connaissances de
cette nature l'école doit-elle faire acquérir?*

Henri Houlmann: Et si nous parlions un peu de
la TV...: III. La TV et l'enseignement des langues
vivantes (II)

818

Dans cette seconde partie de son étude, l'auteur
analyse l'apport spécifique qui pourrait être celui
de la TV pour une étude vivante des langues
étrangères.

*2. Teil der Studien über die TV. Was für Möglich-
keiten hat die TV, um ein lebendiges Studium der
Fremdsprachen zu ermöglichen?*

Unterricht

Vom berühmten Wundkraut

820

Die programmierte Rose

821

Thesen zum Geschichtsunterricht

821

Ein neues Lehrmittel für den Deutschunterricht an
der Sekundarschulstufe

822

Neue Erziehungs- und Unterrichtshilfen

823

Gedichtlektion 4. Klasse

823

Wir stellen vor

Dichter und Gedichte unserer Zeit (VIII)

824

Praktische Hinweise

Musikwettbewerb für jugendliche Geiger und
Cellisten bis zu 15 Jahren

825

Schweizerische Bundesfeier-Spende

825

Diskussion

«Vor vollendeten Tatsachen»

826

Schweizerischer Lehrerverein

Studiengruppe Transparentfolien

827

Ferienwohnungsaustausch

827

Aus den Sektionen

Kantonalkonferenz des Glarnerischen LV

827

Besoldung der Lehrerschaft in einigen grösseren
Gemeinden des Kantons Bern

828

Urschweiz

828

Berichte

Studientagung
des Kantonal-bernerischen Lehrerinnenvereins
Schulreform und Charakterbildung

829

830

Unterrichtsliteratur

830

Bücherbrett

831

Kurse

831

Beilage: «Pestalozzianum»

«In diesem Schulhaus bin ich ein Fremdling», so
habe ich es geschrieben, in mein Tagebuch, vor
zwanzig Jahren, zwei Monate nach Antritt meiner
ersten «rechten» Stelle. So hat mir vor wenigen Ta-
gen ein junger Kollege geklagt. So sprechen viele.

Liebe erfahrene Kolleginnen und Kollegen, bie-
ten Sie der jungen Lehrerin, dem jungen Lehrer,
der eben erst vom Seminar gekommen ist, mehr als
nur Kontaktmöglichkeiten. Nehmen Sie ihn auf in
Ihre Gemeinschaft. Ueben Sie sich in der «Politik
der offenen Tür». Laden Sie ihn in Ihre Schulstube
ein. Verlangen Sie dann aber nicht gleich, dass er
alles genau so mache wie Sie selbst. Und besuchen
Sie doch hie und da auch seine Unterrichtsstunde.
Sprechen Sie mit ihm über das, was Sie sich dar-
über denken – vor allem über das Positive. Es gibt
keine Lektion, die nicht etwas Gutes enthält. Ver-
suchen Sie selbst daraus zu lernen. Zeigen Sie aber
auch, was misslungen ist. Zeigen Sie es mit ein-
fachen, sachlichen Worten – ohne zu lange dabei
zu verweilen. Und laden Sie ihn doch in die
Arbeitsgemeinschaft ein, in der Sie mitwirken.
Ermuntern Sie ihn dazu, Lektionen gemeinsam
vorzubereiten, gemeinsam Stoff für bestimmte
Unterrichtsgegenstände zu sammeln. Nehmen Sie
ihn auch mit an die regionalen und überregio-
nalen Veranstaltungen ihrer Sektion des Schweize-
rischen Lehrervereins. Stellen Sie ihn dort aber
nicht einfach nur den Kollegen vor und lassen ihn
stehen, beziehen Sie ihn ein in das Gespräch. Er-
muntern Sie ihn zu einem Abonnement unserer
«Schweizerischen Lehrerzeitung». Sagen Sie ihm
(und vielleicht auch wieder einmal sich selbst), er
möchte eine Lektion, die ihm gelungen sei, über
die LZ auch ändern zugänglich machen, indem er
der Redaktion eine knappe und klare Lektions-
skizze sende. Sagen Sie ihm (und vielleicht auch
wieder einmal sich selbst), er möchte eine gute
Idee über die LZ den Kolleginnen und Kollegen
zugänglich machen, indem er sie, unvermischt mit
anderem, in kurze 20 oder 30 Zeilen fasse. Ja, und
laden Sie ihn nicht nur alle Quartale einmal zu sich
nach Hause ein. Nehmen Sie ihn mit auf eine Wan-
derung, «reissen Sie zusammen einen Baum aus»!

PEM

Das Ringen um eine neue deutsche Grammatik

Von Albert Schwarz, Zürich

Im Jahre 1959 ist unter Leitung von P. Grebe die «Grammatik der deutschen Gegenwartssprache» erschienen (Duden, Band 4). Dieses Werk, das sich in mancher Hinsicht auf Forschungsergebnisse des Schweizer Hans Glinz stützt, versucht eine wichtige Forderung zu erfüllen: Es will eine Grammatik der deutschen Sprache sein, und zwar unbelastet vom lateinischen Raster, der unsere Sprachlehre so lange bestimmt hat. In die gleiche Richtung weisen die Arbeiten von J. Erben und W. Jung. Damit sind die Namen einiger Forscher genannt, die eine «inhaltbezogene Grammatik» verlangen und deren Ergebnisse in ansehnlichen Werken vorliegen. Da auch die Schule das Fach Grammatik kennt, erhebt sich die Frage, ob, in welchem Masse und in welcher Form die neue Betrachtungsweise Eingang erhalten soll. In Deutschland besteht schon seit vielen Jahren ein Lehrmittel, das von Glinzschen Anschauungen ausgeht: der «Sprachspiegel»; der Kanton Solothurn hat für seine 5. und 6. Klassen ein Sprachbuch verbindlich erklärt, das demselben Forscher verpflichtet ist. Weitherum sind Bestrebungen im Gang, die Glinzsche Betrachtungsweise in Sekundarschulen und untere Mittelschulen hineinzutragen. Wir stehen also schon mitten in der Auseinandersetzung und versuchen nun, die Frage vom Standpunkt der Schule, genau gesagt der Sekundarschule, aus zu beleuchten.

Die Ziele unserer Grammatik

Unsere Sekundarschule (deren Absolventen zu einem guten Viertel an Mittelschulen übertreten) setzt sich im Grammatikunterricht folgende drei Ziele: Wir machen Baugesetze und Erscheinungen bewusst, über die der Schüler schon verfügt (sicher beim Hören und Lesen, etwas weniger sicher beim eigenen Formulieren), z. B. die starken und schwachen Verben, die Stellung des finiten Verbs, den Konjunktiv usw. Zum zweiten schafft die Grammatik Begriffe, mit deren Hilfe man über die Sprache reden kann, sei es in der Stilistik, im Lese- oder im Fremdsprachunterricht (Partizip, Subjekt, Nebensatz usw.). Und als dritte, ebenso wichtige Aufgabe kommt hinzu, das Sprachkönnen zu stützen und zu festigen und in diesem Zusammenhang das Uebungsbedürftige zu üben. *Bewusstmachung, Begriffsbildung und Uebung* sind also die Anliegen unserer grammatischen Arbeit. Ist nun für diese klar festgelegte Tätigkeit die traditionelle Sprachlehre oder die Glinzsche Grammatik die bessere Grundlage? Wir wollen hier über diese wichtige Frage etwas nachdenken, indem wir die Lehre vom einfachen Satz und seinen Gliedern als Grundlage nehmen.

Die Lehre vom einfachen Satz

Betrachten wir den Satz als Ganzes, so ergeben sich zwei völlig verschiedene Auffassungen. Für Glinz gruppiert sich der deutsche Satz um das finite Verb, das in seiner festen Achsenstellung alle andern Satzglieder dominiert. Duden (Ziffer 5110, 5115) und die Schulgrammatik sind der Ansicht, der Satz sei verankert im Spannungsverhältnis Subjekt-Prädikat. Diese Betrachtungsweise – wenn auch schon sehr alt – scheint uns überzeugender als die Glinzsche, die – nach äusseren Kriterien – das Subjekt nur noch als «primus inter pares» neben den andern Satzgliedern gelten lässt. Was die

einzelnen Satzteile anbelangt, so fällt auf, dass Duden die traditionelle Terminologie weitgehend beibehält, während Glinz neue Namen geschaffen hat (Grundgrösse für Subjekt usw.). Dies nur als Nebensache. Schauen wir nun, was die Schulgrammatik, Duden und Glinz im einzelnen zu sagen haben. Die Schulgrammatik möchte an den hergebrachten vier Satzgliedern (Subjekt, Prädikat, Objekt und Adverbiale) und dem Attribut festhalten, ebenso – notgedrungen – an den Begriffen Kopula und Prädikativ. Diese beiden werden vom Duden zugunsten des neugeschaffenen Gleichsetzungsnominativs (Er ist Arzt) und der Artergänzung (Sie ist hübsch) aufgegeben. Im übrigen hält diese Grammatik an den traditionellen Satzgliedern fest. Neu – und für die Volksschule viel zu schwer – wären die Abstrichmethode (Ziffer 5075), die Grundform deutscher Sätze und die «freien Satzglieder» wie freie Dative und freie Umstandsangaben.

Glinz scheidet zuerst das Prädikativ als wichtigstes Satzglied aus und teilt die restlichen Glieder in zwei Hauptgruppen auf, die fallbestimmten «Grössen» (beteiligte Wesen) und die fallfremden «Angaben» (charakterisierende Momente). Damit wird die Deklinierbarkeit zum wichtigsten Kriterium der Satzgliederbestimmung. Der Unterschied zwischen präpositionalem Objekt und anderen präpositionalen Ausdrücken (Adverbialien) wird nicht mehr gemacht, leider. Und doch könnte man durch diese Unterscheidung die Zweideutigkeit dieses schönen Satzes auch grammatisch deuten: In Paris könnte man sich verlieben (J. Erben).

Diese Uebersicht ist notgedrungen sehr summarisch; genaue Auskunft geben die Duden-Grammatik und «Der deutsche Satz» von H. Glinz.

Stellen wir diesem Angebot nun die Realität der Sekundarschule gegenüber! Welches sind Sinn und Zweck der Satzbetrachtung für unsere Zwölf- bis Fünfzehnjährigen? Halten wir gleich von Anfang an fest, dass wir einige ganz praktische, sehr konkrete Ziele verfolgen und uns mit unsern Schülern keinesfalls in sprachphilosophische Spekulationen verlieren wollen. Geben wir aber auch zu, dass jene goldenen Zeiten vorbei sind, da die Satzzerlegung Ziel und Höhepunkt unseres Tuns waren. Unsere vier praktischen Ziele heissen: Einblick in die Struktur der Sprache, Bekämpfung von Fehlleistungen, Hilfe für den Aufsatzunterricht und Vorbereitung für die Erlernung der Fremdsprachen. Betrachten wir diese vier Punkte etwas näher!

Die Struktur der Sprache

Der Sekundarschüler soll erfahren, dass der deutsche Satz in der Spannung des Subjekt-Prädikat-Verhältnisses lebt (Kongruenz), dass das finite Verb an zweiter Stelle steht und dass allfällige weitere Teile (Infinitiv, Partizip, Verbzusatz) mit ihm zusammen die verbale Klammer bilden. Er soll erkennen, dass die Verben eine Art «Valenz» haben, dass also die Zahl und Art der Objekte bestimmt, jene der Adverbialien eher fakultativ ist. Weiter wollen wir dem Schüler zeigen, in welchem Verhältnis aktive und passive Form stehen, wie das präpositionale Objekt das Genitivobjekt verdrängt, ferner wie Nebensätze aus Satzgliedern entstehen können, ja vielleicht noch, was Hauptsatzstil ist. Im Leseunterricht versprechen wir uns eine ergiebige Auseinandersetzung, wenn wir die Fragestellung mit

Wo? Wann? Wie? und Warum? beibehalten, statt einfach fallbestimmte und fallfremde Satzglieder zu unterscheiden. Für unsere Schüler sind «mit grosser Schnelligkeit» und «sehr schnell» Aussagen über das «Wie» eines Vorganges; sie gehören deshalb in dieselbe Kategorie (Artbestimmung), und es schert sie wenig, ob das eine Grösse, das andere Angabe genannt werde.

Die Bekämpfung von Fehlleistungen

Wer unterrichtet, weiss, dass man ohne gezielte Übungen zum richtigen Sprachgebrauch nicht auskommt. Um so mehr erstaunt es, dass z. B. im «Sprachspiegel» das Übungsbedürftige stark vernachlässigt ist. Ja, gewisse Anhänger einer neuen Grammatik bezeichnen Übungen zur Bildung der richtigen Fallformen (dem Bären, den Architekten) rundweg als Strafaufgaben. Wo kann nun die Grammatik helfen? Sie muss Übungen zum richtigen Gebrauch des Nominativs und des Akkusativs bereitstellen. (Aus dir gibt es ein guter Kaufmann. Er fühlt sich als grossen Diplomaten.) Sie muss die Kongruenz von Subjekt und Prädikat bewusst machen. (Vor mir liegt ein Rechen- und ein Lesebuch.) Sie muss zeigen, wie die Apposition sich angleicht. (Bessere Ernte mit ABRI, das einzige Treibbeet, das Sie nicht lüften müssen.) Wir zeigen den Unterschied zwischen «einem» und «einen» (Er grüsst einem kaum) und machen den adverbialen Akkusativ bewusst. (Ein Tag lang machte er ein saures Gesicht.) Vielleicht kann man auch einige Bemerkungen zur Wortfolge machen und zeigen, was an diesem Satz falsch ist: Endlich verliess der Nachbar uns. Dazu kommen die vielen Übungen mit der richtigen Präposition nach gewissen Verben. (Er interessierte sich sehr an diesen Büchern.) Soviel als kleine Kostprobe – niemand wird im Ernst behaupten wollen, ähnliche Fehlleistungen bei seinen Schülern noch nie angetroffen zu haben.

Grammatik und Aufsatzunterricht

Hat die Grammatik dem Aufsatzunterricht überhaupt etwas zu bieten? Sicher! Sie lehrt die richtigen Formen und gibt Auskunft über richtig oder falsch. Aber auch in der Lehre vom einfachen Satz liegen ein paar Hilfen. Wenn man die Gegenstandsschilderung behandelt, könnte man gleichzeitig das Attribut einführen. Ist das nicht «inhaltbezogen», wenn man zeigt, auf welche Weise der Schüler Näheres über einen Gegenstand aussagen kann: eine goldene Uhr, die Uhr meines Freundes, eine Uhr mit Metallarmband? Und was machen wir anderes als eine Ersatzprobe, wenn wir vom Schüler verlangen, er solle ein besseres, ein treffenderes Wort verwenden? Tönt ein Aufsatz einmal gar trocken und langweilig, so kann man vielleicht andeuten, dass jedes Sätzchen mit dem Subjekt beginnt und dass so die innere Verschlingung der Sätze fehlt. Man kann an einem einfachen Text einmal das erste Glied untersuchen und darauf hinweisen, dass es manchmal nebensächlich, spannungslos ist, in anderen Fällen aber gerade das Wichtigste vorwegnimmt. Zugegeben: Aufsätze schreiben lernt man nicht durch Grammatik, aber mit ihrer Hilfe kann man dem Schüler doch einige Hinweise geben.

Zum Französischunterricht

Es ist unfair zu sagen, die Begriffe der Schulgrammatik liessen sich im Französischen nicht anwenden, nur weil z. B. «Attribut» und «attribut» zwei ganz verschiedene

Dinge bezeichnen. Einige ganz wichtige Erscheinungen lassen sich ohne weiteres übertragen, in erster Linie das Satzgerüst «sujet – verbe – complément». Ferner genügt doch auf weite Strecken die Unterscheidung von «complément direct» und «complément indirect»; hinzu kommen Subjekt und Prädikat, viel weiter zu gehen und das hinterste und letzte «circonstantiel» noch zu benennen, ist sinnlos. Was wir in der deutschen Grammatik gelernt haben, genügt uns auch, um die lieben Regeln über das «participe passé» zu bewältigen, geht es doch auch hier in erster Linie um das Akkusativobjekt. Auch bei der Bildung der «voix passive» genügt das vom deutschen Satz her Bekannte fürs erste vollauf. Ich sage absichtlich «fürs erste», mehr können wir ja in der Sekundarschule gar nicht tun, und die anschliessenden Mittelschulen sind uns dankbar, wenn wir wenigstens gut machen statt vieles nur halb.

Schlussfolgerungen

Wir haben oben – ganz von den Bedürfnissen unserer Praxis ausgehend – die Gebiete genannt, in die die Lehre vom einfachen Satz klärend und helfend eingreifen kann. Und nun also die Hauptfrage: Kann die traditionelle Schulgrammatik bestehen, oder wollen wir die Glinzsche Betrachtungsweise übernehmen?

Mir scheint, dass die herkömmliche Grammatik die gestellten Anforderungen eher besser erfüllt als die neue. Ausgehend von der Praxis der Sekundarschule, hat vor drei Jahren die Kommission zur Schaffung der neuen Sprachlehre ähnlich entschieden wie H. Helmers in seiner kürzlich erschienenen «Didaktik der deutschen Sprache» (Klett). Helmers weist darauf hin, dass die Didaktik zwar nicht das Recht habe, die sprachwissenschaftlichen Ergebnisse als solche zu kritisieren, dass sie aber alles auf seine didaktische Brauchbarkeit hin untersuchen müsse. Und wörtlich: «Aus dem Ziel der schulischen Sprachbetrachtung ist es deshalb nicht zu verantworten, dass das bewährte internationale System zugunsten eines nationalen Systems aufgegeben wird» (Seite 246).

Eines muss aber sofort beigefügt werden: Es kommt nur eine traditionelle Grammatik in neuem Geiste in Frage! Denn die alte Grammatik ist tot – darüber besteht kein Zweifel, ebensowenig darüber, dass man an Glinz nicht vorbeigehen kann. Vieles von seinem Geiste können wir in unsere Sprachbetrachtung einfließen lassen, indem wir von Sprache und Sache ausgehen, indem wir mit der Sprache experimentieren (durch Verschieben und Ersetzen) und indem wir die Dinge sehen, wie sie sind (Futur, Futur II, Adjektiv, Adverb, Konjunktiv usw.). Das eigentliche Anliegen von Glinz, sein Griff nach dem irrationalen Wesen der deutschen Sprache, gehört auf die Stufe der Mittelschule, auch wenn oft mit dem Schlagwort geworben wird «Glinz = einfacher». Sicher war der bisherige Grammatikunterricht nicht über alle Kritik erhaben – war er aber wirklich so schlecht, dass man ihn aufgeben müsste? Oder besser: Lässt er sich nicht auf den Stand einer modernen Sprachbetrachtung heben? Wir glauben, dies sei möglich. Wir verstehen Glinz, wenn er die «wissenschaftliche Unhaltbarkeit der alten Satzgliederlehre» darlegt. Andererseits ist eben unser Tun in der Schule nicht rein wissenschaftlich bestimmt: Die Form unseres Unterrichtes hat sich in jahrzehntelanger Praxis herausgebildet und ist eine «Kunst des Möglichen» mit all ihren Angriffsflächen; sicher ist, dass wir in dieser Zeit auch ein gutes Stück über K. F. Becker hinausgekommen sind.

Wie dem auch sei – eines muss noch klar gesagt sein: Dieses Ringen um die deutsche Grammatik soll nicht auf dem Rücken unserer Kinder ausgetragen werden! Es darf niemals so weit kommen, dass die Schüler hin und her gerissen werden, mit Glinz beginnen, mit etwas anderem weiterfahren und schliesslich überhaupt nichts mehr können. Die Stufen müssen miteinander im Gespräch bleiben, ja aufeinander Rücksicht nehmen. Die Einheit der Lehre muss mindestens innerhalb des Kantons bestehen – leider ist sie im deutsch-sprechenden Bereich der Schweiz schon stark am Zerfallen. Der Kanton Bern hat eine nach Duden auf-

gebaute Sprachlehre herausgegeben, der Kanton Zürich verwendet eine gemässigt fortschrittliche Grammatik, eine Kompromisslösung; bereits sind auch Kräfte am Werk, die ganz auf Glinz umstellen wollen.

Für den jungen Lehrer soll diese Sachlage nicht ein Aerger sein, sondern vielmehr ein Beweis dafür, dass Schule, Wissenschaft und Leben in steter aktiver Auseinandersetzung stehen. Wir alle sind aufgerufen – auch über die Grammatik hinaus – uns die nötigen Sachkenntnisse zu verschaffen, uns dann eine Meinung zu bilden und schliesslich das zu tun und uns für das einzusetzen, was Wissen und Gewissen fordern.

Et si nous parlions un peu de la TV...

III. La TV et l'enseignement des langues vivantes

II

Les avantages de la télévision

Un rapport français constate les avantages suivants quant à la motivation:

Pour le sujet qui apprend la langue, l'émission présente un attrait certain. L'élément concret de l'image écranique peut réduire l'effort de certains élèves dont l'esprit atteindrait difficilement à l'abstraction; il accroît leur participation à la réception du message.

Chez le sujet normalement constitué mais simplement lymphatique, la télévision fera l'objet d'un stimulant, susceptible d'accélérer l'appréhension, l'intellection des structures de la langue:

– la télévision a, en effet, le pouvoir de réactiver les notions déjà acquises, mais aussi d'activer l'acquisition des notions nouvelles, d'en favoriser l'assimilation, la mémorisation et la fixation;

– elle est aussi susceptible d'entraîner le sujet intéressé par l'étude de la langue à un déchiffrement de plus en plus rapide du message linguistique;

– elle l'incite au maniement constant des tournures idiomatiques, le force à une élocution claire, voire élégante;

– elle imprègne de toute la musique de la phrase (en langue étrangère) le sujet particulièrement réceptif, elle lui inculque la justesse des sons, l'exactitude de l'intonation, elle le sensibilise au rythme normal de la langue parlée par les naturels du pays;

– elle l'initie à des conduites caractéristiques de sujets (étrangers) placés dans des situations précises, elle lui propose l'emploi spontané d'expressions-clés;

– elle lui donne l'accès à toute une culture étrangère.

Dans son rapport, dont nous avons déjà parlé, Mme Edith Kern signale les avantages suivants:

1. De très nombreux enfants peuvent ainsi – même quand les professeurs de langues qualifiés font défaut – bénéficier de l'enseignement d'un maître dont la prononciation est excellente et qui utilisera les méthodes pédagogiques les plus perfectionnées.

2. Grâce à la présentation de films, scènes, dialogues et illustrations diverses, la télévision permet de recréer l'atmosphère du pays dont la langue est étudiée.

3. Les images projetées sur l'écran aident à concentrer l'attention des élèves sur les points essentiels (pour illustrer le vocabulaire relatif à l'achat et à la vente, par exemple, on montrait deux paires de mains échangeant, sur une table, des journaux et de l'argent).

4. Grâce à l'emploi de marionnettes – qui, aux yeux des jeunes enfants, ont une existence très réelle –, on peut introduire des éléments affectifs appropriés dans l'évocation de telle ou telle situation et rendre les cours plus attrayants.

5. Le prestige dont jouit la télévision rejaille sur la langue étudiée et sur le maître qui l'enseigne, ce qui a pour effet de stimuler l'intérêt des élèves.

6. L'impression de proximité et d'intimité que donne la télévision encourage les enfants à coopérer activement avec le professeur et à l'imiter: ils suivent avec la plus grande attention les mouvements de sa bouche et écoutent les intonations qu'il prononce.

Tous ces avantages font sans aucun doute de la télévision un auxiliaire précieux de l'enseignement des langues, mais ils ne lui donnent pas le moyen de guider chaque élève et de l'encourager à mettre en pratique les connaissances qu'il acquiert. La présence de maîtres, qui s'intéressent activement aux cours télévisés et incitent leurs élèves à faire de même, peut rendre vraiment efficace l'enseignement des langues par la télévision.

L'apport de la télévision

Etant bien entendu

– que l'acquisition d'une langue étrangère parlée ne se conçoit plus aujourd'hui sous sa forme traditionnelle,

– que les recherches, tant théoriques que techniques, sont parvenues depuis quelques années à une synthèse particulièrement efficace,

– qu'un type d'enseignement entièrement renouvelé en est issu et que ses résultats sont aujourd'hui absolument probants,

les efforts entrepris pour améliorer l'enseignement des langues – notamment pour remédier à ce qu'on peut appeler, à l'échelon du degré secondaire inférieur, un échec d'ensemble – doivent s'orienter vers une utilisation sérieuse, pensée, expérimentée, des moyens et méthodes nouveaux.

Nous disons moyens et méthodes, car il est bien clair que c'est un non-sens de vouloir introduire des moyens nouveaux sans changer les méthodes, et qu'il est tout aussi absurde de vouloir changer les méthodes sans faire appel aux moyens que nous offre la technique moderne.

Parmi ces moyens et méthodes, la télévision représente un des apports les plus puissants. D'abord, de par son prestige, son pouvoir d'attraction, tant sur les jeunes que sur les adultes. M. P. Seidmann, psychologue à Zurich, a pu écrire, dans son livre «Moderne Jugend»¹:

Enfants et jeunes gens, surtout des grandes villes, apprennent les règles fondamentales de la vie en société

¹ SLZ 36/1966.

et de l'appréhension du monde non plus essentiellement au contact de la réalité de la nature et d'une vie sociale naturelle, mais au travers de la technique et de la société industrielle, et en étroit contact avec elles. La plupart des écoles n'ont, apparemment, pas pris conscience de ce phénomène; et c'est très certainement l'une des raisons premières du peu d'enthousiasme que montrent tant d'enfants et de jeunes gens pour l'étude.

De son côté, M. Konrad Widmer, de Goldach, nous dit dans son article «Die Massenmedia in pädagogischer Sicht»²:

Le jeune être humain est, dans ses premières années de maturation, agité et instable. Les critères de valeur traditionnels, inculqués par les moyens éducatifs habituels, sont remis en question. A la recherche de règles de vie nouvelles et sûres, il se précipite sur ce que lui offrent le film, la télévision, les illustrés et la radio, afin d'y trouver – même inconsciemment – des indications utiles pour un comportement personnel.

A ce pouvoir d'attraction s'ajoutent des possibilités techniques quasi illimitées sur le plan de la présentation, représentation, suggestion, description, bref dans le domaine de la transcription de la vie en toutes ses manifestations.

La télévision, et elle seule, possède le pouvoir magique de remettre l'élève en situation vivante – seule vraie façon d'apprendre une langue vivante, seule vraie façon aussi d'apprendre sa propre langue maternelle (l'apprentissage d'une autre langue vivante restant, au niveau scolaire, toujours un peu artificiel – plus ou moins selon le degré de véracité et de vie qu'on saura lui donner).

Il ne suffit pas, bien sûr, d'utiliser un réseau de télévision pour atteindre automatiquement le degré de véracité souhaitable. M. H. Appia, de la Radio-Télévision française, exprime ce souci ainsi:

En dehors même de la qualité rédactionnelle du programme, qui dépendra en grande partie du talent de l'auteur et de son sens dramatique, il est certain que la qualité de l'interprétation devra être de premier ordre. Si nous avons parlé de l'autonomie de la fiction dramatique, c'est qu'il ne faut à aucun moment donner à l'élève l'impression que le thème dramatique, le dialogue ne sont qu'un assez faible prétexte à l'enseignement d'une tournure grammaticale ou d'une zone de vocabulaire déterminée. Il est absolument nécessaire de communiquer au spectateur la certitude que, dans des circonstances comme celles qui lui sont présentées, les tournures grammaticales et le vocabulaire viennent naturellement.

Cette présentation de la leçon sous la forme d'un court drame ne doit pas se limiter à un réalisme de pure imitation. On sait quelle puissance de communication est contenue dans les chansons, les rimes de poèmes faciles, la répétition rythmique et tous ces moyens que radio et télévision mettent à disposition de ceux qui savent s'en servir...

Propos pratiques

Un autre spécialiste, le professeur Pit Corder, décrit, dans son livre «English language teaching and television», le processus d'enseignement. Il estime que des leçons courtes, de cinq minutes, transmises chaque jour et répétées plusieurs fois par jour, seraient les plus efficaces. Voici comment il les verrait:

– Un premier stade **présente** le contexte: l'élève voit un épisode linguistique représenté sur un écran (en fait, un sketch très court mettant en évidence un comportement particulier).

– Un deuxième stade d'**application pratique**: l'élève est invité à jouer le rôle d'un des protagonistes; puis tout le sketch est rejoué phrase par phrase, l'élève imitant et répétant le comportement verbal – et même gestuel – d'un des protagonistes, pendant que le ou les autres acteurs, sur l'écran, s'adressent à lui. L'exercice peut se répéter trois fois: une fois avec un «souffleur» en «voix off»; une fois avec des indications écrites; une troisième fois sans aucune aide.

– Un troisième stade de **consolidation**: une nouvelle répétition de l'épisode joué de bout en bout à l'allure normale, l'élève prenant l'un des rôles qu'il sait désormais par cœur.

Ici, nous touchons du doigt un problème majeur de l'enseignement des langues vivantes par la télévision. Comme déjà dit, elle seule ne suffit pas: certes, la télévision offre de rendre le plus fidèlement possible le lien entre vocabulaire, syntaxe et phonétique tel qu'il existe dans la vie; toutefois, apprendre une langue, ce n'est pas seulement la comprendre, c'est encore la faire sienne en la parlant. C'est ce souci qui préside à la démarche généralement adoptée dans le travail audiovisuel:

a) Le professeur fait défiler une première fois son et images parfaitement synchronisés. Les élèves sont invités à regarder et à écouter attentivement, pour saisir le sens de la leçon dans son ensemble et avoir une compréhension globale de la scène. (Cette présentation du film entier, sans intervention du professeur, est très importante: grâce à elle, l'élève pourra ensuite identifier chaque image par rapport à son contexte.)

b) Puis le professeur passe à l'explication, image par image et phrase par phrase, de la leçon. Pour cela, il interroge les élèves, leur demande de répéter s'ils le peuvent la phrase entendue et, avec l'aide constante de l'image qu'il leur fait étudier attentivement, il vérifie la parfaite compréhension de la situation présentée et de sa traduction verbale.

c) L'histoire étant expliquée dans le détail, il faut ensuite que les élèves répètent la leçon pour arriver à une connaissance parfaite des formes enseignées. Cet exercice permet au professeur de corriger les fautes commises par les élèves, et tout spécialement de rectifier leur prononciation.

d) Enfin, une conversation sur le thème de la leçon, au cours de laquelle on fait appel à l'expérience personnelle des élèves, permet de reprendre dans un autre contexte les formes acquises.

Les points essentiels de la démarche pédagogique, quand un professeur utilise en classe la méthode audiovisuelle, sont donc:

- la parfaite compréhension de la situation (image et sons associés), dans son ensemble et dans le détail;
- la correction directe par le professeur;
- le comportement actif des élèves.

Pour la correction directe et le comportement actif des élèves, il est absolument nécessaire de pouvoir reprendre en classe les éléments essentiels de l'émission télévisée. On peut très bien imaginer une classe de langue équipée d'un téléviseur et d'un magnétophone. Il

² SLZ 34/1966.

n'est pas vain de penser que le laboratoire de langues, équipé de récepteurs de télévision, multiplierait considérablement l'efficacité du cours lui-même, en accumulant des avantages qui ne se contrarient jamais.

Mais la télévision offre plus

Elle permet de diffuser, à un nombre illimité d'enfants, la meilleure leçon possible. Elle permet de réaliser enfin le vieux rêve, jusqu'ici irréalisable, de l'école secondaire: offrir des spécialistes à tous les enfants, en sauvegardant les principes élémentaires de la pédagogie.

On aura enfin, sur l'écran, des professeurs (et des acteurs) parlant, par exemple, un allemand facilement compréhensible, aisé, voire élégant.

On aura enfin affaire à des gens qui savent comment on transmet un savoir et dotés des derniers perfectionnements de la pédagogie.

On aura enfin la possibilité de donner des leçons intéressantes, voire captivantes, et, en classe, les maîtres pourront se consacrer enfin sérieusement à aider chacun à comprendre et à suivre.

La Compagnie IBM a expérimenté, dans ses locaux de Paris, la formation de personnel par télévision en circuit interne. L'ensemble comprend une salle principale, dans laquelle se trouve le professeur, et dix groupes de huit élèves placés dans des salles voisines. Chaque groupe dispose de deux téléviseurs, l'un servant en général à la reproduction de documents, l'autre recevant l'image du professeur (ou éventuellement d'un tableau noir, d'un écran de projection ou d'un second document). Le professeur dispose d'un bureau sur lequel ont été installés deux ensembles de reproductions de documents, surmontés de caméras. Ainsi, en dix jours, à raison de 5 heures par jour, la compagnie IBM peut former 80 programmeurs avec le concours d'un seul instructeur. Les élèves préfèrent ce type d'en-

seignement télévisé à un cours dans une salle commune. Ils ont, en effet, l'impression de recevoir un *cours particulier*, et l'adaptation se fait rapidement.

Cette expérience montre que la télévision peut encore permettre de programmer un cours, comme aucun programme ne peut le faire, et qu'elle aide à résoudre le problème de la pénurie de spécialistes. Jusqu'à présent, on a essayé d'imposer un programme par le livre et le calendrier, mais sans pouvoir vraiment exercer un contrôle. Et ce programme, généralement mal fait parce que hâtif, peu étudié, mal adapté, est tout, sauf de la programmation. Un cours télévisé peut adopter et adapter les principes essentiels de la programmation et, grâce au matériel complémentaire remis dans les classes, permettre aux enfants d'avancer au même rythme tout en individualisant l'enseignement.

En conclusion

Certes, tout ce qui vient d'être évoqué présuppose des investissements, en argent, en énergie, en travail. Au préalable, et si l'on veut tant soit peu avancer rationnellement, un tour d'horizon de tout ce qui s'est fait, de tout ce qui existe dans ce domaine, est indispensable. C'est une recherche importante et coûteuse. Puis vient le coût de l'opération elle-même, en matériel d'abord, en travail ensuite.

Mais, au fait, puisqu'on prend lentement conscience que les choses ne vont pas pour le mieux dans le meilleur des mondes linguistiques et puisque, de toute façon, des investissements doivent se faire, pourquoi ne pas les consentir dans ce sens plutôt que du côté de manuels qui n'apportent plus rien, restent inadaptés et insuffisants?

Ce serait peut-être une manière de sortir de l'ornière.

Henri Houllmann, La Chaux-de-Fonds

UNTERRICHT

Vom berühmten Wundkraut

Von Arthur Moor, Olten

Dem Wanderer, der in diesen Hochsommertagen durch die Natur streift, müssen allenthalben die gelb blühenden Pflanzen geradezu ins Auge stechen. Es fällt dem wachen Blick auf, dass die lebhafteste Farbenbuntheit des Frühlings und Vorsommers verdrängt worden ist – mit Ausnahme etwa der Glockenblumen und einiger anderer – zugunsten der gelben Farbe in allen Tönungen. So fasst die Botanik Pflanzen und Blumen der verschiedenartigsten Familien zu der willkürlich gebildeten Gruppe der «Gelbbliher» oder «Gelbherrscher» zusammen.

Aus ihrem reichhaltigen Strauch greife ich ein typisches Einzelstück heraus: das *Johanniskraut* (*Hypericum*). Und jetzt haben wir es mit einer der berühmtesten, wenn nicht überhaupt der allerberühmtesten Pflanze des alten Griechentums und Mittelalters zu tun. Die Griechen legten den Götterbüsten die Pflanze um das Haupt, daher der Name hyperikon, *Hypericum*. Der deutsche Name wird davon abgeleitet, dass die Pflanze um das Fest Johannes des Täufers herum (24. Juni) zu blühen beginnt, und weil ihr Saft von blutähnlicher Färbung ist, brachte man sie in Beziehung zum Märtyrer. Ihr ganzer wunderlicher Namensgenosse steht in irgendeiner Verbindung mit ihren wirklichen und zauberischen Kräften. So wird sie im Volksmund von Landesstrich zu Landesstrich verschieden benannt: Hexenkraut, Jage-

teufel, Teufelsflucht, Johannisblut, Wundkraut, Konradskraut, Tüpfelhartheu und Gottesgnadenkraut.

Ihre Heimat sind Holzschläge, Raine, lichte Wälder, Wegränder, trockene Wiesen und Bahndämme. Das gesellige Wesen verlässt das Tiefland auch und steigt in subalpinen Gegenden bis fast zu 1700 Metern über Meer auf. Die Pflanze mit dem harten, starren, kantigen Stengel, den elliptisch-eiförmigen Blättern und den Blüten, die als feimbetupfte Goldsterne prangen, wächst ansehnlich hoch und blüht bis in den September hinein. Die nektarlosen Blumen haben den Insekten als Lockspeise bloss Pollenkörner zu bieten, was dazu führt, dass sie fast nur von Käfern und Fliegen besucht werden. Kräuterpfarrer Johann *Künzle* weist in seinem «Grossen Kräuterheilmittelbuch» 19 verschiedene Arten des Johanniskrautes in der Schweiz nach. Die seit Jahrhunderten bekannteste und berühmteste Art ist das Durchstochene Johanniskraut (*H. perforatum*). Seine Blättlein, welche eine grosse Aehnlichkeit mit denen des Gartenunkrautes *Acker-gauchheil* (*Annagallis arvensis*) aufweisen, zeigen unter der Lupe Hunderte wie von Nadelstichen durchbohrte Löchlein. Deshalb lautet der treffliche französische Name *Millepertuis* (tausend Gänge). Wer feststellen will, ob die Sehkraft noch normal ist, halte ein Blättchen gegen das Licht und prüfe, ob die winzigen Öffnungen zu erkennen sind. Ist dies der Fall, so darf man sich eines noch gesunden Auges erfreuen. Es handelt sich um mit ätherischem Oel (ätherisch = zart, himmlisch) gefüllte Poren. Forscher vermuten, dass dieses Oel wahrscheinlich ein Schutz gegen Tierfrass sei. Botaniker brachten dieser Johnnisart von jeher grösstes Interesse ent-

gegen. In der Medizin des Mittelalters spielte das Johannisöl eine ungeheure Rolle. Man war auch vom Einfluss der Sterne so überzeugt, dass auf eine bestimmte Zeit des Einsammelns der Pflanze grosses Gewicht gelegt wurde. Das in der Heilkunde berühmte Johannisöl wurde folgendermassen zubereitet: Offene und halbgeschlossene Blüten wurden zerquetscht, in ein Glas Oliven- oder Rapsöl eingelegt, acht bis zehn Tage der Sonnenbestrahlung ausgesetzt und in Flaschen abgezogen. Das fertige Oel galt dann als das beste Hausmittel gegen Verbrennungen, ätzende Gifte, Wunden, Schürfwunden und Insektenstiche. Der Tee von Blättern und Blüten fand Verwendung gegen Krankheiten der Niere, Blase, gegen Gelbsucht, Ischias, Rheuma, Neuralgie und Bettnässen bei Kindern. Ein uraltes Buch weiss zu berichten, dass das Kraut häufig angewandt wurde zur Heilung frischer Wunden und böser Schäden, indem morgens und abends einige Schlucke Tee davon getrunken und ein mit lauwarmem Tee benetztes Leinentuch über die Wunde gelegt wurde. Das Oel heilte alle Gebrechen der Glieder und Gewebe und war gut wider das Bauchgrimmen und die Ruhr und stopfte den «Durchlauff».

Im deutschen Volksaberglauben stand das Johanniskraut in höchstem Ansehen: Seine Wirkung war über alle Begriffe wunderbar. In der Johannisnacht gepflückt, heilt es alle möglichen Krankheiten, verjagt Hexen, Gespenster und Teufel, schützt seine Träger im Krieg und erwirbt im Frieden die Liebe seiner Mitmenschen und dient den Mädchen als Lebens- und Liebesorakel. Es macht auch unschädlich gegen den Biss des tollen Hundes und den Blitzschlag. *Drechsler* sagt vom Volksglauben: Die Mädchen zerreiben am Johannisabend das Kraut und sprechen dabei: «Ist die Liebe gut, kommt rot Blut, ist die Liebe alle (verflogen), kommt nur Wasser.»

Die heutigen Arzneibücher fast aller europäischen Staaten heben die Heilwirkung des Oels bei folgenden krankhaften Erscheinungen hervor: Leber- und Nierenleiden, Gallenstauungen, Magen- und Verdauungsbeschwerden, Blähungen und Drüsenanschwellungen.

Es grenzt an ein Wunder, dass eine Pflanze vom alten Griechentum her über das Mittelalter bis in die Neuzeit hinein im Glauben des Menschen ihre Heilkraft nicht eingebüsst hat.

Die programmierte Rose

Lehrer: Rosen hast du gewiss schon gesehen. Wie sieht denn die Rose aus? *Schüler:* Rot. – L.: Es gibt auch Rosen, die nicht rot aussehen, sondern anders; weisst du wohl wie? *Sch.*: Weiss, gelb. – L.: Nun will ich dich noch einmal fragen: Rot, gelb, weiss, schwarz, blau usw. mit einem Worte? *Sch.*: –. – L.: Weisst du nicht, wie man sagt, wenn man eine Sache rot oder blau usw. macht, anstatt: rot oder blau machen? *Sch.*: Rot oder blau färben. – L.: Wie wird also alles das: Rot oder Gelb usw. mit einem Wort genannt werden, das von Färben kommt? *Sch.*: Farbe. – L.: Welche Farbe ist an den Rosen? *Sch.*: Rot, Gelb und Weiss. – L.: Setze das Wort «Farbe» in deiner Antwort hinzu! *Sch.*: Die rote, gelbe und weisse Farbe. – L.: Ist denn jede Rose rot und gelb und weiss zugleich? Oder sieht die Rose, welche rot aussieht, auch weiss aus? *Sch.*: Nein. – L.: Wie sehen denn manche Rosen aus? *Sch.*: Rot. – L.: Manche? *Sch.*: Gelb. – L.: Und andere? *Sch.*: Weiss. – L.: Nun sage mir dies zusammen. Manche Rosen sehen ... *Sch.*: Rot aus, manche gelb, manche weiss. – L.: Was sieht denn an der Rose rot aus? *Sch.*: Die Blätter. – L.: Was ist noch mehr an der Rose als Blätter? *Sch.*: Ein Stiel. – L.: Und was findet sich manchmal an dem Stiel? *Sch.*: Dornen. – L.: Und wenn du bloss die Blätter von der Rose hast, hast du dann schon eine ganze Rose? *Sch.*: Nein. – L.: Was gehört noch mehr als die Blätter zu einer ganzen Rose? *Sch.*: Ein Stiel und die Dornen. – L.: Die Blätter sind also nur etwas von der Rose. Weisst du wohl, wie man das, was nur etwas von dem Ganzen ist, nennt? *Sch.*: –. – L.: Wir wollen sehen, ob wir den rechten Namen finden können. Wenn ich dir einen Dreier

gebe, wieviel Pfennige gilt der? *Sch.*: Drei. – L.: Wenn du nun einen Dreier unter drei arme Kinder austeilen sollst, wieviel Pfennige wirst du jedem Kinde geben? *Sch.*: Einen Pfennig. – L.: Was solltest du mit dem Dreier machen? *Sch.*: Ihn unter drei Kinder austeilen. – L.: Bekommt also jedes Kind den ganzen Dreier? *Sch.*: Nein. – L.: Sondern was bekommt es nun davon, da du ihn verteilst? *Sch.*: Einen Pfennig. – L.: Und was ist der Pfennig vom Dreier? Mache ein Wort von teilen! *Sch.*: Ein Teil. – L.: Wie nennst du also das, was kein Ganzes, sondern nur etwas davon ist? *Sch.*: Teil. – L.: Sind die Blätter an der Rose die ganze Rose? *Sch.*: Nein. – L.: Was sind sie nur von der Rose? *Sch.*: Ein Teil. – L.: Und was sind die Dornen auch nur von der Rose? *Sch.*: Auch nur ein Teil. – L.: Und wie heisst das Ganze, welches aus diesen Teilen, aus Blättern, Stiel und Dornen besteht? *Sch.*: –.

Die Rose ist eine schöne Blume
(Ein Unterrichtsbeispiel aus M. Dolz,
Katechetische Anleitung zu den ersten Denküben der Jugend,
6. Auflage, Leipzig 1836, zitiert nach Josef Tille,
Allgemeine Unterrichtslehre, Wien 1950)

Das war «moderner Unterricht» vor 130 Jahren. Erstaunlich ist seine Uebereinstimmung mit der Methode des Programmierten Unterrichts: Verzicht auf Anschauung, kleine Schritte, Lenkung der Schüler durch Fragen, deren richtige Beantwortung narrensicher ist, «Schleifen», wenn die Antwort nicht sogleich gefunden wird. Sofort wird die Richtigkeit der Antwort dadurch bestätigt, dass der Lehrer im Stoff fortfährt; die Antwort in Gestalt eines Wortes genügt. Die Methode der «grössten Erfindung seit Gutenberg» war also schon vor über hundert Jahren bekannt; neu ist allein, dass die Impulse in Gestalt von «frames» gedruckt werden, so dass der Schüler nach eigenem Tempo arbeiten kann. Wer allerdings zur Beantwortung derartiger leichter Fragen Zeit zum Nachdenken braucht, dürfte kaum in einer allgemeinbildenden Schule sitzen.
Lotte Müller

Thesen zum Geschichtsunterricht

*der von der Konferenz
der nordwestschweizerischen Erziehungsdirektoren
eingesetzten Koordinationskommission für Geschichte*

Im Frühling 1968 rief die Konferenz der nordwestschweizerischen Erziehungsdirektoren (Aargau, Basel-Stadt, Basel-Land, Bern, Luzern, Solothurn) eine Kommission ins Leben, der die Aufgabe gestellt wurde, Wünschbarkeit und Möglichkeit einer Vereinheitlichung der Lehrpläne und Lehrziele für den Geschichtsunterricht zu prüfen. Der Kommission gehören folgende Damen und Herren an:

Aargau
Herr J. Kaspar, Bezirkslehrer und Erziehungsrat, Zofingen
Herr E. Meier, Primarlehrer und Erziehungsrat, Baldingen
Herr H. Witzig, Sekundarlehrer und Erziehungsrat, Wettingen

Basel-Stadt
Herr R. Baerlocher, Primarschulrektor, Basel
Fräulein D. Ganzoni, Lehrerin an der Mädchenrealschule Basel, Binningen

Basel-Land
Herr Dr. W. Haeberli, Gymnasiallehrer, Basel

Basel-Land
Herr Th. Hotz, Schulinspektor, Binningen, Präsident der Kommission
Herr P. Jenni, Schulinspektor, Frenkendorf
Herr Dr. R. Salathé, Gymnasiallehrer, Reinach

Bern
Herr A. Eichenberger, Sekundarlehrer, Dürrenast
Herr Dr. H. Hubschmid, Rektor des Untergymnasiums, Bern
Herr E. Troesch, Schulvorsteher, Langenthal

Luzern
Herr A. Wieland, Primarlehrer, Ebikon
Herr Dr. P. Beck, Gymnasiallehrer, Luzern

Solothurn
Herr Dr. O. Allemann, Gymnasiallehrer, Solothurn
Herr H. Brunner, Primarlehrer, Winznau
Herr Dr. Ad. Bucher, Bezirkslehrer, Olten

Angesichts der Forderung nach Koordination des Geschichtsunterrichtes wird sicher jeder Geschichtslehrer stutzig. Sosehr er vielleicht die Notwendigkeit einer Koordination für die Sprachen und für die Mathematik bejahen wird, so sehr wird er wahrscheinlich andererseits die Wünschbarkeit

einer Koordination für das Fach Geschichte in Frage stellen. Denn von geschichtlichen Kenntnissen hängt es ja nicht ab, ob ein Schüler bei Wohnortwechsel über die Kantonsgrenze hinaus den Anschluss in einer neuen Klasse findet oder nicht. Und doch wäre es sehr viel sinnvoller, wenn auch in einem Nebenfach wie Geschichte langweiliges Wiederholen von Geschichteseinheiten, die von Kanton zu Kanton verschiedenen Schuljahren zugewiesen werden, vermieden werden könnte. Wie sehr aber die Geschichtslehrpläne heute noch auseinandergehen, lässt sich anhand von Karl Freys wegweisender Untersuchung «Der Lehrplan der Real-, Sekundar- und Bezirksschulen» summarisch festhalten. Es heisst da: «Eine allgemeine Stufenfolge für die Geschichte kann nicht erstellt werden . . .» (Anm. 1.) Am Rande sei schliesslich noch darauf hingewiesen, dass auch kommerzielle und finanzielle Gesichtspunkte unserer Lehrmittelpolitik für eine Koordination im Fach Geschichte sprechen.

Arbeitsziel der Kommission

Die Kommission setzt sich zum Ziel, einen für alle Schulstufen vom 6. bis 9. Schuljahr gültigen und einheitlichen Lehrplan zu erstellen, dessen Anwendung aber stufengerecht zu erfolgen hätte; sie verzichtet hingegen auf die Schaffung eines einheitlichen Lehrplanes für Obergymnasien und Seminarier. Ebenso verzichtet sie auf eine nähere Bestimmung des Geschichtsunterrichtes im 4. und 5. Schuljahr; sie möchte dazu lediglich festhalten, dass es – von pädagogischen und psychologischen Erwägungen ausgehend – auf dieser Stufe natürlich nie um einen eigentlichen Geschichtsunterricht gehen kann, sondern um das Entwickeln von geschichtlichen Bildern.

Für ihre Arbeit ging die Kommission von einer zeitgemässen Bestimmung des Bildungszieles des Geschichtsunterrichtes aus. Sie wusste sich in dieser Bemühung einig mit jener Studienkommission, die 1952 von der Nationalen schweizerischen Unesco-Kommission beauftragt worden war, eine Prüfung der in der Schweiz verwendeten Geschichtslehrbücher vorzunehmen. (Anm. 2.) Die Arbeit der Koordinationskommission stellt in vielem eine Fortsetzung jener Bemühung dar.

Die Kommission möchte es aber nicht nur bei einer Fixierung des Lehrplanes bewenden lassen, sie hofft auch, methodische Richtlinien hinsichtlich der Behandlung dieses Stoffes liefern zu können.

Thesen:

1. Der Geschichtsunterricht wird auf der Primarschul-, auf der Sekundarschulstufe wie auch auf der Unterstufe des Gymnasiums nach der gleichen Grundkonzeption erteilt, unterscheidet sich aber in Breite, Vertiefung und Reihenfolge der Gebiete.
2. Geschichte muss heute Weltgeschichte sein. Das pädagogische Prinzip der Nähe sorgt dafür, dass unsere nationale und lokale Geschichte im Rahmen der Universalgeschichte ihr besonderes Gewicht erhält. Ergründung der geschichtlichen Wahrheit muss immer oberster Grundsatz sein.
3. Nach wie vor soll es – gemäss dem pädagogischen Prinzip der Nähe – zum Aufgabenbereich des Geschichtsunterrichtes gehören, Heimatliebe zu wecken, wobei indessen der Heimatbegriff im regionalen, über die heutigen Kantonsgrenzen hinausgreifenden Sinn zu verstehen ist.
4. Ein zeitbewusster Geschichtsunterricht wird mehr denn je versuchen müssen, echte Leitbilder zu schaffen und von der Verherrlichung des falschen, vor allem kriegerischen Heroismus abzusehen.
5. Der Geschichtsunterricht soll nicht nur die Taten der Grossen ins Licht setzen, sondern – als Korrektiv – auch die Lage des kleinen Mannes, die Lage des Opfers geschichtlicher Ereignisse schildern.
6. Der Geschichtsunterricht soll nicht nur politischen und militärischen Ereignissen nachgehen; es sollen auch die Gesichtspunkte des wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebens zur Geltung kommen.

7. Jeder Geschichtsunterricht muss sich immer bemühen, Vergangenes auf Gegenwärtiges zu beziehen und damit Projektionen in die Zukunft zu geben.
8. Die Kommission ist mehrheitlich der Auffassung, dass es dem Wesen eines gegenwartsbezogenen und zukunfts-bewussten Geschichtsunterrichtes widerspräche, ein Fach «Gemeinschaftskunde» oder «Gegenwartskunde», isoliert von Geschichte, einzubauen. Richtig verstandener Geschichtsunterricht führe zwangsläufig zur Erörterung von staatsbürgerlichen und gegenwartskundlichen Fragen.
9. Im Hinblick auf die Tatsache, dass längst nicht alle Absolventen der Unterstufe des Gymnasiums nach Abschluss ihrer obligatorischen Schulzeit in die Oberstufe des Gymnasiums übertreten, empfiehlt die Kommission eine bis zum 20. Jahrhundert führende, durchgehende Behandlung des Geschichtsstoffes auf der Unterstufe. Dabei soll das letzte obligatorische Schuljahr ganz der Behandlung des 20. Jahrhunderts gewidmet sein.
10. Ferner vertritt die Kommission die Ansicht, dass Geographie- und Geschichtslehrplan nach Möglichkeit aufeinander abgestimmt werden sollten.

Reinach/Münchenstein, 13. Februar 1969

Im Auftrag der Kommission: R. Salathé

Anmerkungen:

1. Frey Karl, Der Lehrplan der Real-, Sekundar- und Bezirksschulen, Beltz-Verlag, Weinheim, Berlin, Basel, 1968, S. 143 ff.
2. Lehrpläne und Schulbücher für den Geschichtsunterricht. Vorschläge zu ihrer Verbesserung; herausgegeben von der Nationalen schweizerischen Unesco-Kommission, Verlag Löpfel-Benz, Rorschach 1957.

Ein neues Lehrmittel für den Deutschunterricht an der Sekundarschulstufe

Seit kurzem liegt «Jugend und Leben», das bewährte Lesebuch für Sekundarschulen, vollständig überarbeitet vor. Damit ist eine jahrelange, von einer fünfköpfigen Kommission geleistete Arbeit abgeschlossen. Das bis anhin zweibändige Werk ist auf drei Bände erweitert worden. Jede der drei Sekundarklassen hat nunmehr ihr eigenes Buch, und der Lehrer kann dem Schüler beim Uebertritt in die nächsthöhere Klasse ein neues Buch aushändigen.

Wie bisher enthält jeder Band Gedichte und Prosatexte, jedoch nicht mehr gemischt, sondern in getrennten Abteilungen. Die Bände 1 und 3 bringen zudem Ausschnitte aus Dramen. Die Abteilung Prosa umfasst neben Erzählungen und Kurzgeschichten auch Berichte, Beschreibungen und Betrachtungen. Rätsel, Mythen und Sagen, Märchen, Fabeln und Parabeln, Kalendergeschichten und Schwänke, Sprüche und Gedanken bereichern die Sammlung.

Die grossen Veränderungen in allen Bereichen des menschlichen Daseins haben es nötig gemacht, das Lesegut gründlich zu erneuern. Zeitgenössische Autoren wurden gebührend berücksichtigt; Dichter deutscher Zunge erhielten dabei den Vorrang, doch finden sich auch Uebersetzungen vor. Frühere Zeitalter sind gleichfalls durch einzelne Proben vertreten; dem Schüler sollen, ohne Rücksicht auf Raum und Zeit, Tore zu bisher unbekanntem Bereichen menschlichen Seins aufgetan werden.

Nach Möglichkeit wurden ganzheitliche Texte in die Sammlung aufgenommen. Einzelne Beiträge wurden allerdings leicht gekürzt. Ausschnitte aus grösseren Zusammenhängen finden sich gleichfalls vor, doch wurde gerade in solchen Fällen auf eine unveränderte Wiedergabe Wert gelegt. Grosse Sorgfalt wurde ferner auf die Textreinheit verwendet. Als Vorlage dienten zuverlässige Ausgaben der betreffenden Werke. Ein genaues Quellenverzeichnis gibt dem Interessierten alle gewünschten Auskünfte. Die Treue gegenüber der Vorlage erstreckt sich nicht nur auf den Wortlaut, sondern weitgehend auch auf Rechtschreibung und Zeichensetzung, wodurch die Verschiedenheit der Texte in jeder Hinsicht gewahrt bleibt. Der Kenner findet zahlreiche Proben, die in keinem der neueren Lesebücher des In- und

Auslandes anzutreffen und geeignet sind, den Leseunterricht auf der Sekundarschulstufe zu beleben.

Neu sind die Wort- und Sacherklärungen. Sie sind in erster Linie für den Schüler gedacht. Dadurch wird ihm eine erste Hilfe zum Verständnis der Beiträge geboten. Damit das Lehrmittel bequem neben andern Büchern und Heften in den Mappen der Schüler Platz finde, wurden Format und Umfang gegenüber früheren Ausgaben vermindert. Die graphische Gestaltung des Einbandes wurde ebenfalls erneuert. Die drei handlichen Leinenbände heben sich durch Farbe und Umschlagvignette angenehm voneinander ab. Die Herausgabe besorgte wie bis anhin die Fehr'sche Buchhandlung in St. Gallen.

Das neue Lesebuchwerk bietet eine solche Fülle anregenden Stoffes, dass es bestimmt über die Grenzen des Kantons St. Gallen hinaus Beachtung und Verwendung finden wird, was um so wahrscheinlicher ist, als es nicht auf st.-gallische Verhältnisse zugeschnitten ist.

«Jugend und Leben», Band 1, 15., *neubearbeitete Auflage* 1968, 256 Seiten, gebunden Fr. 8.20.

«Jugend und Leben», Band 2, 14., *neubearbeitete Auflage*, 1967, 256 Seiten, gebunden Fr. 8.20.

«Jugend und Leben», Band 3, 1. Auflage 1969, 264 Seiten, gebunden Fr. 8.20. Sy.

Neue Erziehungs- und Unterrichtshilfen

In kurzen Stichworten möchten wir auf einige Bücher aufmerksam machen, auf Neuerscheinungen, die der Lehrerin und dem Lehrer nützlich sein können:

Rita Süßmuth: *Zur Anthropologie des Kindes. Untersuchungen und Interpretationen.* 250 Seiten. Kart. Fr. 10.20. Reihe: *Schriften des Deutschen Instituts für wissenschaftliche Pädagogik.* Kösel-Verlag, München 1968.

Inhalt: Interpretation der Studien zur Anthropologie des Kindes von Martinus J. Langeveld, der ärztlichen Beobachtungen von Alfred Nitschke zur kindlichen Motorik, der Heimwehreaktion, der kindlichen Hysterie und Hypochondrie sowie der Forschungsberichte von Margrit Mead über die Persönlichkeitsbildung in verschiedenen Primitivkulturen.

Verdienst: Ordnung wichtiger Forschungsergebnisse unter dem anthropologisch-pädagogischen Aspekt.

Leserkreis: Studenten und Erzieher.

Oswald Beck: *Aufsatzerziehung und Aufsatzunterricht.* Band I (1.-4. Schuljahr). 318 Seiten. Ln. Fr. 22.85. Verlag Dürrsche Buchhandlung, Bad Godesberg 1969.

Inhalt: Grundsätzliches zur Aufsatzerziehung, Praxis der Aufsatzerziehung.

Verdienst: Praktisch verwertbare Anregungen zum Aufsatzunterricht in den ersten Schuljahren.

Leserkreis: Lehrerinnen und Lehrer der Unter- und unteren Mittelstufe.

Rainer Kokemohr: *Wege zum Lesen im 4. bis 6. Schuljahr.* 72 Seiten. Brosch. Fr. 9.40. Verlag für Buchmarktforschung, Hamburg 1968.

Inhalt: Wege der Interpretation, Zusammenhang Literaturunterricht-Bücherstunde, literarische Motive im Kinderaufsatz, Grundsätzliches.

Verdienst: Der Lehrer wird angeleitet, das lesehungrige Kind zu möglichst vollständigem und glücklichem Verstehen zu führen.

Leserkreis: Lehrerinnen und Lehrer der Mittelstufe.

Hans Meyers: *Kind und bildnerisches Gestalten. Psychologische Voraussetzungen der Kunsterziehung in der Volksschule.* 207 Seiten Text, 7 Seiten Illustrationen. Ln. Fr. 19.50. Kösel-Verlag, München 1968.

Inhalt: Das bildnerisch gestaltende Kind und das kindliche Gestalten, das Verhältnis von Kunsterziehungslehre und kunstunterrichtlicher Praxis.

Verdienst: Darstellung der unterschiedlichen stofflichen, psychologischen und methodischen Möglichkeiten und Voraussetzungen der Kunsterziehung.

Leserkreis: Lehrerinnen und Lehrer aller Schulstufen der Primar- und Sekundarschule.

Ingrid Riedel: *Bildinterpretation. Zum Umgang mit Bildern in Schule, Jugend- und Gemeindearbeit.* 175 Seiten Text, 16 Seiten Illustrationen. Hln. Fr. 22.85. Chr. Kaiser Verlag, München 1969.

Inhalt: Grundlagen und Praxis der Bildinterpretation.

Verdienst: Klarer Weg zum Erfassen des Formgehaltes der Bilder.

Leserkreis: Religionslehrer aller Konfessionen, Leiter kirchlicher Jugendgruppen, Lehrer der Kunstgeschichte.

PEM

Gedichtslektion 4. Klasse

Von Katzen

Gedicht von Theodor Storm

Vergangnen Maitag brachte meine Katze
Zur Welt sechs allerliebste kleine Kätzchen,
Maikätzchen, alle weiss mit schwarzen Schwänzchen.
Fürwahr, es war ein zierlich Wochenbettchen!
Die Köchin aber – Köchinnen sind grausam,
Und Menschlichkeit wächst nicht in einer Küche –
Die wollte von den sechsen fünf ertränken,
Fünf weisse, schwarzgeschwänzte Maikenkätzchen
Ermorden wollte dies verruchte Weib.
Ich half ihr heim! Der Himmel segne
Mir meine Menschlichkeit! Die lieben Kätzchen,
Sie wuchsen auf und schritten binnen kurzem
Erhobnen Schwanzes über Hof und Herd.
Ja, wie die Köchin auch ingrimmig drein sah,
Sie wuchsen auf, und nachts vor ihrem Fenster
Probierten sie die allerliebsten Stimmchen.
Ich aber, wie ich sie so wachsen sahe,
Ich pries mich selbst und meine Menschlichkeit.
Ein Jahr ist um, und Katzen sind die Kätzchen,
Und Maitag ist's! Wie soll ich es beschreiben,
Das Schauspiel, das sich jetzt vor mir entfaltet!
Mein ganzes Haus, vom Keller bis zum Giebel,
Ein jeder Winkel ist ein Wochenbettchen!
Hier liegt das eine, dort das andre Kätzchen,
In Schränken, Körben, unter Tisch und Treppen,
Die Alte gar – nein, es ist unaussprechlich,
Liegt in der Köchin jungfräulichem Bette!
Und jede, jede von den sieben Katzen
Hat sieben, denkt euch! sieben junge Kätzchen,
Maikätzchen, alle weiss mit schwarzen Schwänzchen!
Die Köchin rast, ich kann der blinden Wut
Nicht Schranken setzen dieses Frauenzimmers.
Ersäufen will sie alle neunundvierzig!
Mir selber, ach, mir läuft der Kopf davon –
O Menschlichkeit, wie soll ich dich bewahren!
Was fang ich an mit sechsendfünfzig Katzen!

Im Gedicht ist ein Rechenproblem versteckt. Wir gehen bei der Gedichtbehandlung von diesem Problem aus. Die Schüler bekommen den Text erst nach der Besprechung zu sehen. Das Rechenproblem: Eine Katze bringt sechs Junge zur Welt. Diese sieben Katzen haben im folgenden Jahr jede wieder sieben Junge. Wie viele Katzen sind nun im ganzen vorhanden? Aufgepasst, wir müssen die Katzengrossmutter und die sechs Katzenmütter mitzählen! So werden unsere Schüler die sechsendfünfzig Katzen ohne besondere Mühe finden.

Wir wollen aber diese Rechnung in eine Geschichte kleiden, etwas dem Gedicht angepasst. Etwa so: Ein älterer Tierfreund bekommt eine Katze geschenkt. Die Katze macht ihm viel Freude. Die Haushälterin ist nicht eben tierliebend, duldet aber die Katze noch. Welche Einwände dürfte sie haben? Hier melden sich die Schüler spontan zum Wort: Die Katze stinkt. Sie ist unsauber. Sie zerreisst die Vorhänge. Sie beschmutzt den Teppich usw. Wir lassen die Kinder möglichst lange sprechen.

Nun aber kommt die Sache anders. Ueber ein Jahr bringt die Katze sechs Junge zur Welt. Was nun? Wie verhält sich der Tierfreund? Was sagt die Köchin dazu? Prompt wird die Antwort kommen, dass die Köchin die Kätzchen am liebsten töten möchte. Die Kinder sind entsetzt über eine so grausame Person. Sie geben ihr entsprechende Namen: Die Köchin ist ein böses Weib, eine grobe Frau, ein Frauenzimmer. Die Kinder haben richtig Mitleid mit den Katzen. Sie

nehmen Partei für den Tierfreund. Sie können es sehr gut begreifen, dass der Herr die Kätzchen am Leben lassen will.

Es kommt aber noch bunter. Im folgenden Jahr bringt jede Katze sieben Junge zur Welt. Nun gibt es viel Spass, wenn die Schüler raten dürfen, wo die Katzenwochenbettchen überall zu finden sind. Die Schüler bringen hier Dative in rauen Mengen, ohne dass wir sie dazu zwingen müssen. So erfüllen wir auch die Forderung nach Sprachgelegenheiten. Die Kätzchen liegen unter dem Tisch, auf dem Teppich, im Keller, auf der Treppe, hinter dem Ofen, im Schlafzimmer usw. Ein Kind brachte sogar das frischgemachte Bett der Köchin vor.

Nun denken wir uns in die Rolle der Köchin. Sie schreit, sie schimpft, sie tobt, sie wettet. Ein Mädchen kann sie vielleicht darstellen. Sie lässt dem armen Tierfreund keine Ruhe

mehr. Er weiss sich aber auch nicht mehr recht zu helfen. Sechsfünfzig Katzen! Was wird er sagen? Was soll ich mit diesen Katzen anfangen? Wem soll ich diese Katzen geben? Woher nehme ich das Futter? Wo finden diese Katzen Platz? Was Wunder, wenn er nicht mehr weiss, wo ihm der Kopf steht!

Nun haben wir die ganze Geschichte in den Schülern zum Erlebnis gestaltet. Jetzt teilen wir den Text aus. Erstaunlich, wie gut die Schüler nun das Gedicht verstehen.

Wir lassen das Gedicht still lesen. Später lesen wir Abschnitt für Abschnitt, und die Schüler erzählen. So bekommen wir noch einmal die Kontrolle, ob das Gedicht vom Inhalt her verstanden ist. Zum Schluss wird es den Lehrern reizen, den Kindern das Gedicht so recht von Herzen vorzulesen.
Emil Dietler, Olten

WIR STELLEN VOR

Dichter und Gedichte unserer Zeit VIII

Von Paul Emanuel Müller, Davos

Paul Celan, geb. 1920

Die Todesfuge von Paul Celan führt unmittelbar an das Kriegsgeschehen heran:

Todesfuge

Schwarze Milch der Frühe wir trinken sie abends
Wir trinken sie mittags und morgens wir trinken sie nachts
Wir trinken und trinken
Wir schaufeln ein Grab in den Lüften da liegt man nicht eng
Ein Mann wohnt im Haus der spielt mit den Schlangen der schreibt
Der schreibt wenn es dunkelt nach Deutschland dein goldenes Haar
Margarete
Er schreibt es und tritt vor das Haus und es blitzen die Sterne er
pfeift seine Rüden herbei
Er pfeift seine Juden hervor lässt schaufeln ein Grab in der Erde
Er befiehlt uns spielt auf nun zum Tanz

Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts
Wir trinken dich morgens und mittags wir trinken dich abends
Wir trinken und trinken
Ein Mann wohnt im Haus der spielt mit den Schlangen der schreibt
Der schreibt wenn es dunkelt nach Deutschland dein goldenes Haar
Margarete
Dein aschenes Haar Sulamith wir schaufeln ein Grab in den Lüften
da liegt man nicht eng

Er ruft stecht tiefer ins Erdreich ihr einen ihr andern singet und spielt
Er greift nach dem Eisen im Gurt er schwingts seine Augen sind blau
Stecht tiefer die Spaten ihr einen ihr andern spielt weiter zum Tanz
auf

Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts
Wir trinken dich mittags und morgens wir trinken dich abends
Wir trinken und trinken
Ein Mann wohnt im Haus dein goldenes Haar Margarete
Dein aschenes Haar Sulamith er spielt mit den Schlangen

Er ruft spielt süsser den Tod der Tod ist ein Meister aus Deutschland
Er ruft streicht dunkler die Geigen dann steigt ihr als Rauch in die
Luft
Dann habt ihr ein Grab in den Wolken da liegt man nicht eng

Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts
Wir trinken dich mittags der Tod ist ein Meister aus Deutschland
Wir trinken dich abends und morgens wir trinken und trinken
Der Tod ist ein Meister aus Deutschland sein Auge ist blau
Er trifft dich mit bleierner Kugel er trifft dich genau
Ein Mann wohnt im Haus dein goldenes Haar Margarete
Er hetzt seine Rüden auf uns er schenkt uns ein Grab in der Luft
Er spielt mit den Schlangen und träumet der Tod ist ein Meister aus
Deutschland
Dein goldenes Haar Margarete
Dein aschenes Haar Sulamith

Wir spüren die thematische und motivische Verwandtschaft mit Nelly Sachs. Die Form dieses Gedichtes aber ist anders. Es ist eine Fuge. Ursprünglich meint dieser Begriff eine Kunstform in der Musik. Johann Sebastian Bach hat sie meisterhaft gehandhabt. Das gleiche Thema tritt in den verschiedenen Stimmen nacheinander auf und wird kunstvoll

gegeneinander gesetzt. Das tut nun hier auch Paul Celan. Er verwendet eine ganze Reihe verschiedener Themen, die immer wieder neu gegeneinander gestellt werden: Schwarze Milch der Frühe – dein goldenes Haar Margarete – Wir schaufeln ein Grab in den Lüften – Er spielt mit den Schlangen. Das Resultat dieser «leitmotivischen Komposition» ist die eindringliche, ja einhämmernde Sprache.

Freier, aber in Einzelheiten, z. B. in den Wortwiederholungen, immer noch an die Fuge gemahnend, ist das Gedicht «Kenotaph» komponiert:

Kenotaph

Streu deine Blumen, Fremdling, streu sie getrost:
du reichst sie den Tiefen hinunter,
den Gärten.

Der hier liegen sollte, er liegt
nirgends. Doch liegt die Welt neben ihm.
Die Welt, die ihr Auge aufschlug
vor mancherlei Flor.

Er aber hielt, da er manches erblickt,
mit den Blinden:
er ging und pflückte zuviel:
er pflückte den Duft –
und die's sahn, verziehn es ihm nicht.

Nun ging er und trank einen seltsamen Tropfen:
das Meer.
Die Fische –
stiessen die Fische zu ihm?

Ein Kenotaph, wir haben es aus dem Text heraus vermutet, ist ein leeres Grab, meistens ein Grabmal für fern der Heimat Verstorbene und für Verschollene. Der hier war wohl anders geartet, als man es von ihm erwartet hatte. Er pflückte den Duft statt den Flor. Für solche ist kein Platz in der Welt. Er ist ein Fremdling, so wie der, der am Grabe steht. Alle sind Fremdlinge geworden. Sie schwimmen im Meer. Die nassen kalten Fische bezeugen ihnen.

Wieder erfahren wir die Verwandtschaft zu Nelly Sachs. Auch sie gestaltet den Raum des Todes, der für sie das Staublose, das Ueberirdische, das über den Sternen Leuchtende ist. Bei Paul Celan erfahren wir den Tod als Einsamkeit in der unendlichen Feuchte des Meeres. Aber das ist nur die eine Möglichkeit der dichterischen Schau. Celan kennt auch die andere:

Nachts ...

Nachts, wenn das Pendel der Liebe schwingt
zwischen Immer und Nie,
stösst dein Wort zu den Monden des Herzens
und dein gewitterhaft blaues
Aug reicht der Erde den Himmel.

Aus fernem, aus traumgeschwärmtem
Hain weht uns an das Verhauchte,
und das Versäumte geht um, gross wie die Schemen der Zukunft.

Was sich nun senkt und hebt,
gilt dem zuinnerst Vergrabnen:
blind wie der Blick, den wir tauschen,
küst es die Zeit auf den Mund.

Das ist ein einzigartiges, im Schatten schwarzer Zeit entstandenes Liebesgedicht! Das Auge ist blau, so wie das Auge in der Todesfuge blau ist. Blaue Augen sind gewitterhaft. Aber in den Nächten, wenn das Pendel der Liebe hin-schwingt zwischen Immer und Nie und so die Erfahrungen weckt des Unvergänglichen, Ewigen und des Nie und Nichts, reicht dieses gewitterhafte Auge der Erde den Himmel und vermählt so das Dunkle, Schwere mit dem Hellen, dem Leichten, dem Licht. Das Wort stösst zu den Monden des Herzens, findet die beglänzten Spiegel der Sonne, die Bilder des Reinen. – Das etwa ist der Inhalt der ersten Strophe. Die zweite und dritte sind wie Wiederholungen. Die pendelartig schwingende Bewegung strebt hin und her zwischen den Bereichen von Immer und Nie, getragen vom wiegenden Rhythmus der Sprache.

Im Blick auf das Reine ist das Verhauchte wach geworden. Das Tote wird gross, und das Versäumte erhebt sich wie die Schemen, die gespensterhaften Trugbilder der Zukunft. Die Liebenden aber sind eingeweiht, blind zwar, doch verbunden mit dem zuinnerst Vergrabenen, den geheimen Schätzen der Tiefe, so dass sich Zeit und Ewigkeit innig finden.

Der österreichische Lyriker Paul Celan ist am 23. November 1920 in Czernowitz in der Bukowina geboren. Er studierte in Paris und Bukarest Medizin. 1947 floh er nach Wien. Ein Jahr später finden wir ihn als Germanistikstudent in Paris. Hier lebt er seither als Sprachlehrer. Er veröffentlichte verschiedene Gedichtbände und Uebersetzungen.

Praktische Hinweise

Musikwettbewerb für jugendliche Geiger und Cellisten bis zu 15 Jahren

Bereits ist es zur schönen Tradition geworden, dass das Musikhaus Jecklin alljährlich einen Musikwettbewerb für die Jugend durchführt. Letztes Jahr glänzten die jungen Klavierspieler mit ihren teilweise recht beachtlichen Leistungen. Dieses Jahr treten die Geiger und Cellisten zum klingenden Wettspiel an. Sicher öffnet diese Veranstaltung und die Vorbereitung auf das musikalische Ereignis vielen jungen Menschen das Tor zur Welt der grossen Meister. Mit guten Gründen hat denn auch die Ortsgruppe Zürich des Schweizerischen Musikpädagogischen Verbandes das Patronat für dieses Wettspiel übernommen. Zwischen dem 6. und 10. Oktober finden die Vorprüfungen statt. Die Teilnehmer mit den schönsten Leistungen werden für die öffentliche Schlussprüfung im Kleinen Tonhallsaal eingeladen. Die Gewinner der Schlussprüfung erhalten sinnvolle Preise. Ausserdem erhält jeder Wettbewerbsteilnehmer eine Schallplatte, auf der Preisträger ihre Vortragsstücke spielen. Die Anmeldefrist für den Jecklin-Musikwettbewerb 1969 läuft bis zum 8. September 1969.

Schweizerische Bundesfeier-Spende Don Suisse de la Fête Nationale Dono Svizzero della Festa Nazionale

Die Bundesfeiermarken des Jahres 1969 beziehen ihre Motive wie schon im vergangenen Jahr aus der kirchlichen Glasmalerei des Mittelalters. Die erklärenden Begleittexte sind vom Konservator am Schweizerischen Landesmuseum in Zürich abgefasst. Wir veröffentlichen sie in der «SLZ», weil wir glauben, dass sie dem Lehrer als Dokumentation für ein Klassengespräch oder einen Lehrausflug einen wertvollen Dienst leisten können.

Der Reinertrag des diesjährigen Verkaufs kommt den Inlandaufgaben des Schweizerischen Roten Kreuzes zugute. Insbesondere sollen die Berufskrankenpflege, das Kurswesen und der Samariterdienst gefördert werden. *Bi*



Klosterkirche
Königsfelden.
Franz von Assisi
predigt den Vögeln

Eglise du couvent de
Königsfelden. Saint
François d'Assise
parlant aux oiseaux

Chiesa del convento di
Königsfelden.
San Francesco d'Assisi
che predica agli uccelli

Unter den in Kreisen, Tabernakeln und Vierpässen gefassten Bildern sticht dasjenige in der Mitte des Franziskusfensters (des zweiten von links, wenn man nach Osten blickt) durch seinen in dieser Zeit einzig dastehenden Naturalismus auf. Fasziniert lauschen die nach Gattungen unterscheidbaren Vögel – man erkennt Hahn, Eule, Storch und Ente – den ihnen wunderbarerweise verständlichen Worten. Es ist eine der in der Legende des heiligen Franziskus mehrfach vorkommenden Vogelpredigten. Der einfache und absolut klare Bildaufbau erstet vor einem gewürfelten roten Hintergrund, der die Szene aus der Wirklichkeit heraushebt und mit dem Glanz des Transzendentalen umgibt. Die formale und farbliche Gestaltung des Detailbildes ist abgestimmt auf die Wirkung der ganzen Fensterkomposition und ihrer religiösen Aussagekraft. Teilstück und Gesamtheit treten in innere und äussere Wechselbeziehung und vermitteln einen spezifischen Eindruck der alles umfassenden christlichen Einheit des Mittelalters.



Berner Münster.
Das Volk Israel trinkt
aus dem Quell Mosis

Cathédrale de Berne.
Le peuple d'Israël boit
à la source de Moïse

Cattedrala di Berna.
Il popolo d'Israele beve
alla fonte di Mosè

Etwa zwei Jahrzehnte nachdem Meister Matthaeus Ensinger von Strassburg mit dem Bau des Berner Münsters begonnen hatte (1421), konnte man die ersten monumentalen Glasgemälde in die lan-zettförmigen Fenster des hoch aufragenden, noch ungewölbten Chorraumpfes einsetzen. Für die sieben Fenster stand offenbar ein umfassender einheitlicher Plan zur Verfügung, ähnlich wie bei der um rund hundert Jahre älteren Königsfelder Klosterkirche. Leider ist dieses von einem geschulten Theologen ausgearbeitete Programm nicht mehr zu bestimmen, da die Verglasung der Südseite des Chores schon sehr bald den häufigen Unwettern zum Opfer fiel.

Das vermutlich zuletzt – kurz nach 1450 – geschaffene und fast rein erhaltene Fenster ist dem eigenartigen Gegenstand der «Hostienmühle» gewidmet. Es handelt sich um die symbolhafte Darstellung des Abendmahls in einer festen Gestalt (Brot). Die gesamte Darstellung wird auf halber Höhe durch ein Steingesims unterteilt. In der oberen Hälfte befindet man sich in einer freien Landschaft, die vom mystischen Strom der Erkenntnis im Zickzack durchflossen wird. Er entspringt in der Wüste und ist identisch mit der von Mose aus dem Fels geschlagenen Quelle. Entlang den Ufern stillt das Volk Israel seinen Durst. Nebenan fällt der Mannaregen aus Gottes Wolke. Wasser und Manna stehen sinnbildhaft für die Eucharistie, die in der unteren Bildhälfte den Inhalt bestimmt. Mit einer Schleuse leitet Petrus an der Nahtstelle zwischen Altem und Neuem Testament den Strom auf das Rad der gewaltigen Hostienmühle. Im Mühlenrichter sitzen die vier Evangelisten, dargestellt durch ihre Symbole. In gleicher Form wie das Manna oben entströmen die Hostien dem Mühlbottich, gleiten über eine Rinne in den Kelch, aus dem sie von den Kirchenvätern an das versammelte gläubige Christenvolk verteilt werden. Auf dem

Kelch steht das Christuskind als vollzogene Wandlung und Kernpunkt des Fensters.

Der für die Reproduktion auf der Marke gewählte Ausschnitt gehört an den linken Rand der oberen Bildhälfte. Man sieht, wie sich drei Vertreter des Stammes Israel am Quellfluss der Wüste laben. Eine Frau in rotem Gewand kredenzt einem bärtigen Mann den gefüllten Becher, während eine andere Frau in violetter Kleidung kniend aus dem Strom trinkt. Als Zeichen der fruchtbar gewordenen Wüste weidet am Ufer ein Widder. Die zum auserwählten Volk Gottes gehörenden Gestalten sind reich und modisch gekleidet und entsprechen kaum unserer Vorstellung von dem sich unter Strapazen durch die Wüste schlagenden Heerhaufen. Man ahnt in der Tracht etwas von der Hochblüte des nahen burgundischen Reiches. Der Meister des sich aus der Mystik des späten Mittelalters herleitenden Kunstwerks ist anonym geblieben. Er könnte aus der gleichen Ulmer Schule stammen wie der Schöpfer des zentralen Passionsfensters. Sein Stil ist jedoch von dem des Hans von Ulm auffallend verschieden, weniger gedrungen, reicher und freier. Als Künstler fühlt er sich auf der Höhe seiner Zeit und verfügt unbefangener über die ihm zur Verfügung stehenden materiellen und geistigen Mittel. Er entsagt dem noch steifen und eher aufs einfache Monumentale angelegten Stil des Konrad Witz und schafft als Kunstmaler im vollen herbstlichen Garten des Mittelalters einer lebendigen Vielfalt Platz.



Madonna mit Kind, aus der Kapelle ob Flums, heute im Schweiz. Landesmuseum

La Vierge et l'Enfant, chapelle sur Flums; actuellement au Musée national suisse

La Vergine con il Bambino, cappella sopra Flums; attualmente al Museo nazionale svizzero

Schweiz zu tun. Vergleichbare Objekte dieser Kunst fehlen hierzulande, obwohl ehemals ein grösserer Schatz ähnlich gearterter Scheiben unsere romanischen Kirchen verziert haben dürfte.

Die Madonna entspricht dem in der Romanik oft verwendeten, 1453 zerstörten Urbild aus der Hodegokirche in Konstantinopel. Man nennt sie deshalb Hodegetria: mit der linken Hand hält sie das Jesuskind auf dem linken Knie, während sie in der Rechten einen Apfel in die Höhe streckt. Die Arbeit scheint in ihrem heutigen Bestand zum grossen Teil von originaler Substanz zu sein. In einem frühen Zeitpunkt wurde die untere Bildhälfte samt Rahmenfries hufeisenförmig verengt, was an den Zwickeln im Markenbild unten links und rechts deutlich zu erkennen ist. Der untere Teil, etwa ein Fünftel der ganzen Höhe, fehlt aus Proportionsgründen auf der Marke. In der Farbgebung verfuhr der Künstler äusserst sparsam. Offenbar steckte die Färbung der Gläser in unseren Gegenden damals noch in den Anfängen, und man behalf sich weitgehend mit farblosen Scheiben. Solche umgeben die ganze Madonnenfigur, unterstreichen ihre Umrisse und heben sie gegen den ornamentierten Rahmen ab. Die Wirkung der drei vorhandenen Farben – Gelb, Rot und Blau – erscheint intensiviert. Das Gemälde ist in Wirklichkeit kleiner, als man beim Betrachten des Markenbildes annehmen möchte, es misst nur 63 auf 28 cm. Seine Grössenwirkung wurde durch das Licht, welches durch sein Glas ins Chorinnere einströmte, wesentlich gesteigert. Im dämmerigen Schein, den es spendete, verharrten die Figuren der Wandmalerei würdevoll distanziert: an der gewölbten Decke der Salvator und die vier Evangelistensymbole, dazu der Kirchenpatron und vier heilige Könige, an den Seiten der zwölf Apostel. Zeitgleiche romanische Programme finden sich in der Schweiz nur vereinzelt, etwas früher in Chalières bei Delsberg, etwa gleichzeitig in Müstair und in Zillis. Wie diese auf früheren Pro-Patria-Marken vorkommenden Deckentafelmalereien verdient die Flumser Madonna als ebenfalls rein erhaltenes Kunstwerk des hohen Mittelalters besondere Beachtung.



Christophorus, aus der Kirche von Läuelfingen. Historisches Museum Basel

Saint Christophe, église de Läuelfingen; actuellement au Musée d'histoire de Bâle

San Cristoforo, chiesa di Läuelfingen; attualmente al Museo storico di Basilea

Das in Glas gesetzte Marienbild auf der Fünfzig-Rappen-Marke wurde ursprünglich für die am Abhang zwischen der Ruine Gräpplang und Flums gelegene Kapelle St. Jakob geschaffen. Dieses sehr alte Gotteshaus besitzt ein schmales langes Schiff und einen hohen engen, tonnengewölbten Chor, an den sich als kleiner Fortsatz ein eigenartiges niedriges, ebenfalls tonnengewölbtes Altarhaus anschliesst. Im Ostfenster des stollenartigen Raumes sass, als einzige Lichtquelle, die berühmte Flumser Madonna. 1889 kaufte sie die Eidgenossenschaft für das damals noch zu gründende Landesmuseum, wo sie seit 1898 ausgestellt ist. Für die Kapelle liess man eine exakte Kopie anfertigen.

Durch die Entdeckung romanischer Wandgemälde im Altarhaus der Sankt-Jakobs-Kapelle und auf Grund neuerer Maueruntersuchungen scheint erwiesen, dass Schiff und Vorchor frühmittelalterlichen, wohl karolingischen Ursprungs sind, während das Altarhaus erst später in romanischer Zeit gebaut wurde. In das geschlossene Programm der romanischen Fresken fügt sich die Madonna im Fenster gut ein. Es drängt sich auf, das Glasgemälde zusammen mit den Wandgemälden in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts zu setzen. Im bedeutenden Alter des Kunstwerks liegt auch seine Berühmtheit begründet. Man hat es hier mit dem ältesten Stück Glasmalerei in der

Der heilige Christophorus, der das Christuskind über den Fluss trägt und unter seiner wunderbar schweren Last wankt und sich fest auf seinen Baumstamm stützt, kommt als Wächter und Beschützer oft an den Aussenwänden gotischer Gotteshäuser vor. In der Kirche von Läuelfingen im oberen Baselbiet, am Anfang der grossen Steigung des Unteren Hauensteinpasses, wurde sein Bild um 1475 in ein Fenster eingesetzt. Dort leuchtete es während Jahrhunderten den Wanderrern zum Heil vor der beschwerlichen Strecke über den Jura, bis es 1881 ins Historische Museum in Basel gelangte, wo es in der Barfüsserkirche bis heute die Zierde eines der Westfenster bildet.

Das tiefe Blau des Hintergrundes und das leuchtende Rot des im Wind aufgeblähten Mantels, dazu der klare und einfache Aufbau verleihen dem Heiligenbild eine faszinierende Wirkung, der sich kein Betrachter entziehen kann. Es erscheinen dagegen die zaghaften, wenn auch bemerkenswerten Anfänge einer naturnahen Gestaltung – ein Entlein, das auf dem Wasser zum Schiff am Felsenufer schwimmt – nebensächlich. Der Meister der Glasscheibe ist unbekannt, dürfte aber vom Oberrhein gekommen sein, vielleicht von Strassburg. Als typisches Produkt der Spätgotik zerfliesst die Darstellung in der Wiedergabe der einzelnen Formen, etwa den Falten des Mantels; sie schafft keinen fassbaren Raum, sondern genügt sich in der äusseren Wirkung von Farbe und Figur. Als ein in sich geschlossenes Kunstwerk entspricht es durchaus dem Typus der Kabinettsscheibe, die in dieser Zeit aufkommt und im 16. Jahrhundert die weit gespannten Programme kirchlicher Glasfenster ablöst. Für ein Markenbild eignet sich dieses sakrale Kunstwerk der Glasmalerei wie kaum ein anderes aus gleicher Zeit. Lucas Wüthrich

Diskussion

«Vor vollendeten Tatsachen»

«Du sprichst ein grosses Wort gelassen aus», nämlich: Es seien *einzig* die Schulkoordination und die Tatsache, dass in vielen Ländern die Schulen im Herbst beginnen, die eine Aenderung der bestehenden Ordnung in zahlreichen Kantonen verlangen (H. Kellermüller, S. 690, «SLZ» 1969).

Und dieses «einzig» soll nicht genug sein? Wieviel Papier wurde beschrieben und bedruckt, wieviel Reden geschwungen, um darauf zu weisen, dass unzählige junge Menschen in regelrechte Not geraten, weil sie entweder einen Schulwechsel (z. B. nur schon Umzug von Kanton zu Kanton) verkraften müssen oder weil ihr Diplom oder Zeugnis nicht voll oder überhaupt nicht anerkannt wird? Ein grosser Schritt, der gemeinsame Herbstschulbeginn, soll getan werden. Welch dankbares Aufatmen sollte nun überall zu hören sein. Doch nein, schon regnet es wieder Bedenken. Werter Kollege: Hindernisse sind da, um weggeräumt zu werden. Als musik- und kunstverbundener Biologielehrer freue auch ich mich jedes Mal auf das Erwachen der Natur im Frühling. Leider beginnt die Schule sehr oft erst, wenn alles schon gesprossen ist, oder – wie dieses Jahr! – Prinz Frühling lässt auf sich warten; aber mit dem Biologieunterricht muss trotzdem begonnen werden. Ebenso werde ich mich auf den Biologieunterricht freuen, wenn die Schule im Herbst beginnt: Welch eine Fülle des Stoffes! «Trinkt, o Augen, was die Wimper hält, von dem Gold'nen Ueberfluss der Welt!» Wirklich, für jeden Lehrer, in jeder Klimalage präsentiert sich ein unermesslicher Reichtum. Wann können wir besser sammeln, bewundern, danken, sortieren und untersuchen als im Herbst? (Da besteht gar kein Grund zur Befürchtung eines «hochgeschraubten Biologieunterrichtes».) Und wenn nun der Frühling geruht zu kommen, stellt sich dem ela-

stischen Lehrer die Möglichkeit, auf das Wunder der Entstehung einzutreten, bis sich der Kreis geschlossen hat.

Dieser sehr wirkungsvollen Methode der Rückblendung bedienen sich schon lange die Schriftsteller und Filmschaffenden. In diesem Zusammenhang von Anachronismus zu reden, riecht gefährlich nach Schulmeisterei.

Ich hoffe, die «Tatsachen» seien wirklich bald «vollendet», gemeinsamer Herbst- oder Frühlingsanfang. (Egal was; denn Für und Wider halten sich offensichtlich die Waage.) Ich freue mich für unsere Kinder dafür.

Doch etwas erstaunt mich ganz ausserordentlich: Wo sind die Diskussionen und Vorschläge für die Ueberbrückungszeit? Hier liegen nämlich die Aehren, die gedroschen werden wollen. Ich befürchte, dass man dem eigentlichen und schwereren Problem aus dem Wege geht. So gesehen, ist die vollendete Tatsache eher eine drohende Gewitterwolke.

Eine Stellungnahme aller daran interessierten Kreise ist wünschenswert.
Heinrich Egli, Bern

Schweizerischer Lehrerverein

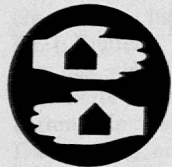
Studiengruppe Transparentfolien

Kommission für interkantonale Schulfragen (KOFISCH)

Zwecks Bildung einer Studiengruppe, welche sich mit der thematischen Bearbeitung von Transparentfolien für einen Arbeitsprojektor zu befassen hätte (Interessengebiete Biologie, Physik, Chemie, Geographie, Geschichte), suchen wir geeignete Mitarbeiter. Es geht in erster Linie darum, von der ausländischen Produktion, welche nicht immer unseren Bedürfnissen entspricht, unabhängig zu werden.

Interessenten sind gebeten, sich beim Zentralsekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Ringstr. 54, 8057 Zürich, zu melden. Telephon (051) 46 83 03.

R. Schwarz, Präsident der KOFISCH



Schweizerischer Lehrerverein

Stiftung der Kur- und Wanderstationen

Ferienwohnungsaustausch

Domänenstrasse 5, 9008 St. Gallen

Liebe Kollegin, lieber Kollege,

nur noch wenige Wochen trennen uns von den Sommerferien. Sommerferien – Reisezeit, pflegt man zu sagen. Haben Sie schon daran gedacht, dass Ihnen die Stiftung der Kur- und Wanderstationen des Schweizerischen Lehrervereins wertvolle Dienste leistet, wenn Sie auf Reisen gehen? Für den bescheidenen Betrag von Fr. 4.25 erhalten Sie:

- ein Verzeichnis der Transportanstalten mit genauen Angaben über die Taxermässigungen, die Ihnen gewährt werden, wenn Sie die Ausweiskarte vorweisen;
- den Katalog der Sehenswürdigkeiten und Museen der Schweiz. Als Mitglied der Stiftung erhalten Sie vielerorts bedeutende Ermässigungen;
- den Schulreiseführer, der Ihnen zahlreiche, sorgfältig ausgearbeitete Vorschläge für Ihre Schulreise anbietet. Im Anhang finden Sie eine wertvolle Zusammenstellung über Unfallverhütung und Erste Hilfe auf Bergtouren und Schulreisen.

Anmeldungen sind zu richten an: Stiftung der Kur- und Wanderstationen, Geschäftsstelle, Th. Fraefel, Postfach 295, 6301 Zug.

Vom 5. Juli bis 1. August 1969 bleibt die Geschäftsstelle geschlossen.

Aus den Sektionen

Kurzgefasste Sektionsberichte bitte frühzeitig an Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen

Kantonalkonferenz des Glarnerischen LV

vom 22. Mai in Näfels

Am 22. Mai versammelte sich die Glarner Lehrerschaft zu ihrer ordentlichen Frühjahrskonferenz im neuen Studiensaal der Klosterschule in Näfels. Peter Jehli leitete den Eröffnungsgesang «Das Morgenrot» von Pracht.

Anschliessend eröffnete Theophil Luther die Verhandlungen der Lehrerversicherungskasse. Als Gäste begrüsst er Erziehungsdirektor Dietrich Stauffacher, Schulinspektor Dr. Emil Landolt, Dr. Jakob Brauchli, Sekretär Ernst Grünfelder sowie Vertreter des Schulrates Näfels. Anwesend waren auch die Arbeitsschullehrerinnen, die unserer Pensionskasse angeschlossen sind. Protokoll und Rechnung wurden einstimmig genehmigt. Der Aenderung von Artikel 23 der Statuten, wonach nun bei Verlängerung der hauptamtlichen Tätigkeit ein Zuschlag zur Rente gewährt werden soll, erwuchs keine Opposition. Die ehemaligen Schulpräsidenten Martin Zimmermann, Engi, und Hermann Brunner, Netstal, sowie Dr. Th. Reich, Rektor, verliessen die Verwaltungskommission. Ihnen wurde für ihre Tätigkeit bestens gedankt. Damit war die Versammlung, nach kurzer Zeit schon, beendet.

Die Versammlung des Lehrervereins stand mit ihrem aussergeschäftlichen Teil im Zeichen des geistig-seelisch entwicklungsgehemmten Kindes. In diese Richtung deutete bereits das Eröffnungswort des Präsidenten, Hans Rainer Comiotto, das mit Beifall aufgenommen wurde. Der Protokollauszug, von Ueli Spycher verlesen, und die Rechnung 1968, von Max Blumer vorgelegt, wurden genehmigt. Die Rechnung wies bei Fr. 8840.45 Einnahmen und Fr. 8631.05 Ausgaben einen Vorschlag von Fr. 209.40 auf. Den Kollegen Jakob Zweifel, Engi, und Fritz Legler, Ennenda, konnte zu 40 Jahren Schuldienst gratuliert werden. Seit der Herbstkonferenz trat David Kundert, Hätzingen, in den Ruhestand. Er war während Jahren Kantusmagister der Konferenz und berufener Lehrer an der Unterstufe. 9 Austritten standen 15 Eintritte gegenüber. Ein bedeutungsvolles Ereignis im abgelaufenen Geschäftsjahr stellt der Wechsel im Rektorat der Kantonsschule dar, wo Dr. H. J. Streiff, Wetzikon, Dr. Th. Reich abgelöst hat. Zwei Kollegen starben seit der Herbstkonferenz. Alt Rektor J. Jenny hielt den Nekrolog auf Walter Henneberger und Jakob Aebli den auf Thomas Zimmermann, Ennenda. Zum Arbeitsprogramm wurden keine Aenderungen vorgeschlagen. Im Vorstand haben sich Aenderungen ergeben. Anstelle von Fredi Schlittler, Niederurnen, ist Josef Beeler, Näfels, in seiner Funktion als Filialpräsident in den Vorstand eingetreten. Ueli Spycher wird unsere Sektion künftig im Zentralvorstand vertreten. Dankbar wurde an die Schaffung der Stelle eines Schulpsychologen erinnert. Die Studienkommission für die Oberstufenreform hat den bereinigten Gesetzesentwurf verabschiedet. Er wird nun an das Parlament weitergehen. In Sachen Besoldung wird der Vorstand trotz der kürzlichen Revision das Ziel eines zweiten Maximums weiterhin verfolgen. Ueber den neueingerichteten heilpädagogischen Beratungsdienst berichtete Kollege J. Jehli, Glarus. J. Stähli, Glarus, konnte der Präsident zur Verleihung der Rudolf-Stüssi-Preises und Heinrich Stüssi, Linthal, zur Herausgabe des «Hinterländer Neujahrsboten» gratulieren. Die Umfrage wurde nicht benutzt.

In seinem Tagungsreferat «Das geistig-seelisch entwicklungsbehinderte Kind in der heutigen Gesellschaft» stellte Prof. Dr. med. Jakob Lutz zuerst die Frage nach dem Sinn und der Berechtigung eines solchen Referates vor Lehrern, die doch mit dem Normalfall zu tun hätten. Der Sinn ergibt sich daraus, dass zur Gesundheit im Leben auch die Krank-

Fortsetzung auf Seite 829

heit gehört und dass sowohl Gesundheit wie Krankheit nur im Kontrast zueinander richtig erkannt werden. Mit der Skizzierung der verschiedenen Formen geistig-seelischer Entwicklungshemmung ging der Referent dazu über, das Erscheinungsbild des Entwicklungsgehemmten im Kleinkindalter, im Kindergarten, in der Schule, im Berufsleben, im Militärdienst und in der Ehe und Familiengestaltung zu zeichnen, ein Bild, das überall Ungenügen, Reibereien, Versagen, Missbehagen aufweist. Und doch ist diese Zeichnung nicht das letzte. All diesem Negativen ist gegenüberzustellen, dass etwas unternommen werden kann. Es kann geholfen werden, und es lohnt sich, zu helfen. Diese Hilfeleistung ist zur Hauptsache die Aufgabe des Heilpädagogen. Er kann zwar nicht heilen, nicht intelligent machen, aber er kann die Kräfte, die vorhanden sind, aktivieren. Er schafft dem Entwicklungsgehemmten Beziehungen zur menschlichen und dinglichen Umwelt und integriert ihn in eine Werkgemeinschaft, durch die er zu richtigen Maßstäben für sein Leben und Tun kommt. Daraus erwachsen ihm Harmonie und Glück. So kann er Modellfall für uns alle werden, die wir doch Glück und Harmonie suchen. Auch der Entwicklungsbehinderte ist ein Mensch und hat ein menschliches Wesen, das im Kern unversehrt ist, das aber mangels eines tüchtigen Werkzeugs nur zu geringem Ausdruck gelangt. Es ist wichtig, dass wir lernen, hinter der äusseren Erscheinung und durch diese hindurch das Wesen zu entdecken und zu erkennen.

Das Referat wurde mit starkem Beifall aufgenommen und vom Präsidenten gebührend verdankt.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen im Hotel «Schwert» in Näfels versammelten sich die Konferenzteilnehmer im prächtig renovierten Festsaal des «Haltli» in Mollis, das nun ein Sonderschulheim für geistesschwache schulbildungsfähige Kinder beherbergt. Die ungefähr 40 «Haltli»-Schüler, die vom Erzieher-Ehepaar Wüthrich und seinen Mitarbeitern betreut werden, zeigten uns ein von Kollege Florian Ryffel verfasstes Spiel, das sie in erfrischender Art zur Darstellung brachten. Gerade diese Aufführung bewies sehr nachhaltig, dass sich die intensive Arbeit mit diesen Kindern lohnt. Wir freuen uns, dass sie in diesem schön renovierten Haus ein Heim haben dürfen. Nach der Aufführung gab Dr. J. Brauchli, Präsident der Gemeinnützigen Gesellschaft, der das «Haltli» gehört, einen geschichtlichen Abriss und orientierte über die Restaurationsarbeiten. Zum Schluss hatten die Teilnehmer Gelegenheit zu einem Rundgang. Damit ging eine recht eindrückliche Tagung des Glarner Lehrervereins zu Ende. *hz*

Urschweiz

Jahresversammlung vom 7. Juni

Die Sektion Urschweiz hielt am Samstag, dem 7. Juni, in Muotathal ihre ordentliche Jahresversammlung ab. Die üblichen Vereinsgeschäfte wurden unter dem Präsidium von Kollege Fraefel, Zug, sehr speditiv abgewickelt. Dies gestattete der versammelten Lehrerschaft, anschliessend aktuelle und einschlägige Themen zu diskutieren. Im Vordergrund stand die Koordination im schweizerischen Schulwesen. Verschiedene Sendungen des schweizerischen Fernsehens liessen bei der Bevölkerung hie und da die Meinung aufkommen, die Lehrerschaft sei daran nicht sonderlich interessiert. Glücklicherweise trifft dies nicht zu; die Lehrerschaft wünscht aus praktischen Gründen eine Koordination im schweizerischen Schulwesen, stellt aber eindeutig fest, dass von ihrer Seite nur Vorschläge gemacht werden können. Die Entscheidungen sollen und müssen bei der schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz liegen. Eng verbunden mit einer Schulkoordinierung sind die kantonalen Lehrpläne. Diese sollten aufeinander abgestimmt werden. In bezug auf die Koordination der Lehrpläne kann es sich nur um *Richtlinien* handeln.

Besondere Aufmerksamkeit schenkte das Lehrerkollegium der zukünftigen Lehrerbildung und Lehrerweiterbildung. Hier drängt sich unbedingt eine Reform und ein Ausbau auf. In den letzten Jahren hat sich auch in der Urschweiz die Seminarbildung gewaltig geändert. Sie ist unter anderem länger geworden, indem ein zweiteiliger Bildungsgang durchgeführt wird. Der Seminarist hat das Unterseminar mit drei Jahren und das Oberseminar mit zwei Jahren zu absolvieren, um zum Primarlehrerpatent zu gelangen. Nach dem Unterseminar wird ein Zwischenpatent erworben, das zum Eintritt ins Oberseminar berechtigt. Als Novum wurde auch für die Urschweiz vom Zweiten Bildungsweg zum Primarlehrer gesprochen: statt Unterseminar eine Maturität und anschliessend das Oberseminar. Dies wäre eines der Mittel, dem in der Urschweiz empfindlichen Lehrermangel etwas zu steuern.

Der Vorstand der Sektion Urschweiz wurde beauftragt, an einer kommenden Versammlung berufene Referenten zum Worte kommen zu lassen über die Seminarreform, die Koordinationsfragen (neuester Stand der Koordinationsbestrebungen) und die Lehrerweiterbildung. Auf den Herbst ist eine Besichtigung des Nationalstrassenbaus im Kanton Uri vorgesehen.

Nach dem offiziellen Teil hatten alle Kolleginnen und Kollegen Gelegenheit zu geselligem Beisammensein und zu ungewungenen Diskussionen, was rege benützt wurde. *-egm-*

Berichte

Kurzgefasste Berichte bitte rechtzeitig an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach, französische an Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Studientagung des Kantonal-bernschen Lehrerinnenvereins

anlässlich seiner Hauptversammlung vom 7. Mai 1969

Der Kantonal-bernsche Lehrerinnenverein widmete seine diesjährige Studientagung der Besinnung auf «Möglichkeiten der kindlichen Entwicklung in der Umwelt von heute».

Herr Professor W. v. Wartburg von der Universität Basel stellte seinen Vortrag unter das Thema «Erziehung und Bildung in der Welt von heute». In packender Weise deckte er zuerst die Grundlagen einer gesunden kindlichen Entwicklung auf und wies im weiteren auf die materialistische, von der Technik her bestimmte Einschätzung des Menschen in der Umwelt von heute und auf die daraus folgenden Fehlentscheide in Erziehung und Unterricht. Seine Worte fanden lebhaft Zustimmung bei den Zuhörern. Da dieses Referat in neuer Fassung in der «Schweizerischen Lehrzeitung» erscheinen wird, darf auf eine weitere Besprechung verzichtet werden.

Frau Dr. M. Denis-Prinzhorn, vom Institut des sciences de l'Education, Université de Genève und Mitarbeiterin von Professor Piaget, sprach am Nachmittag zum «Problem des Frühlesens im Lichte der Entwicklungspsychologie». Sie griff damit ein zurzeit vieldiskutiertes Thema auf und beleuchtete es vom Standpunkt des Entwicklungspsychologen. Aus ihrem Referat seien einige wichtige Gedanken hier festgehalten:

Kindliches Denken unterscheidet sich vom Denken Erwachsener *qualitativ*, nicht *quantitativ*. Es ist eine andere Art, sich der Umwelt anzupassen. So haben Untersuchungen ergeben, dass Kinder von logischen Widersprüchen nicht gestört werden und daher nicht darauf reagieren. Sie erfassen aber schon früh die Welt durch sensomotorisches Tun und zeigen darin intelligentes Verhalten. Nach Piaget beginnt intelligentes Verhalten dann, wenn das Kind etwas tut, um etwas anderes zu bewirken. Es ist schon vor der Sprache da – also stellt sich die Frage: Welche Bedeutung hat denn

die Sprache in der Entwicklung? Die Sprache erleichtert den Prozess der Anpassung an die Umwelt und ist eine weitere Stufe der Mitteilungsgabe, die das Kind schon vor dem Sprechenkönnen besitzt.

Die Sprache ist notwendig; aber sie genügt nicht. Es braucht die geistige Aktivität. Aktivität ist geistiges Tun. Kind und Umwelt stehen in Wechselwirkung zueinander. Durch Tun wird die Umwelt assimiliert. Die Erfahrung wird nicht eingetrichtert, sondern durch eigene Leistung umgestaltet. Durch die gemachten Erfahrungen wirkt die Umwelt ihrerseits auf das Kind und verändert es.

Das Lesenlernen ist unter günstigen Umständen nicht schwieriger als das Sprechenlernen. Und doch besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden: In vorgerücktem Alter lernt das Kind nur sehr schwer die Sprache, das Lesen lernt es unter Umständen auch als Erwachsener. Es kommt eben nicht darauf an, was das Kind lernt, sondern ob es für seine Entwicklungsstufe einen Sinn hat, was es lernt. Es ist gut, zu richtiger Zeit zu lernen, was zu lernen ist. Es ist aber gefährlich, zu früh etwas an das Kind heranzubringen. Das leistet der Frühreife Vorschub, engt aber die Grenzen der Entwicklung ein.

Die individuellen Unterschiede in der geistigen Entwicklung sind sehr gross. Da gilt es vor allem für die Kindergärten, Anreize für geistiges Tun zu schaffen und die notwendigen Hilfen für zurückgebliebene Kinder zu geben. Für die geistige Entwicklung ist entscheidend die *handelnde* Begegnung mit der Umwelt.

In der rege benutzten Diskussion zu beiden Vorträgen wurde die Bedeutung der Märchen für die Vorschulstufe unterstrichen und die Zielsetzungen des Kindergartens erneut betont, nämlich die Pflege der Gemütsbildung, die Erziehung zur Gemeinschaft und die Möglichkeit, die Umwelt schaffend, handelnd zu begreifen.

An der *Hauptversammlung* wurde neben den statutarischen Geschäften auch über den Handarbeitsunterricht an den Seminarien gesprochen und in diesem Zusammenhang eine Resolution an die Behörden mit grossem Mehr angenommen. Sie verlangt eine gründliche Ausbildung im Fache Handarbeiten und daher Beibehaltung der bisherigen Stundenzahl – und dies ebenso als Gegengewicht zu den rein intellektuellen Fächern.

Als Nachfolgerin der zurücktretenden Präsidentin der vereinsinternen Pädagogischen Kommission, Fräulein Verena Blaser, Biel, wurde Fräulein Anneliese *Probst*, Langenthal, gewählt.

Mit Worten des Dankes an die Referenten und die Teilnehmer schloss die Präsidentin, Fräulein Elsa Kümmerli, die Studientagung.
Susanne Gribi

Schulreform und Charakterbildung

Die Diskussion um Vereinheitlichung und Reform unseres Schulwesens ergreift immer weitere Kreise unseres Landes. Die *Schweizerische Vereinigung Schule und Elternhaus* verfolgt diese Bestrebungen mit grösstem Interesse und nimmt dazu wie folgt Stellung:

Es gibt keine Koordination der kantonalen Schulsysteme ohne gleichzeitige Reform der schulischen Bildung. Soll diese Reform kein Stückwerk bleiben, muss sie den gesamten Schulungsbereich vom Kindergarten bis zur Universität umfassen. Auch wenn politische, soziologische und ökonomische Gegebenheiten nicht ausser acht gelassen werden dürfen, müssen sich die Bestrebungen doch in erster Linie an den echten pädagogischen und psychologischen Anliegen der Kinder und Jugendlichen orientieren. Dies bedeutet, dass im Zentrum der Reform der Begriff der Charakterbildung zu stehen hat.

In der von uns erwünschten Schulreform muss der zunehmenden Intellektualisierung der Schule Einhalt geboten werden. Es muss dem seit langem bestehenden Postulat nach Abbau an Unterrichtsstoff bei gleichzeitiger Konzentration

auf das Wesentliche Nachachtung verschafft werden. Zudem ist die Förderung der Gemütswerte in musischem, handwerklichem und sportlichem Tun vorzuziehen. Es gilt, einzusehen, dass nur der harmonisch gebildete Mensch voll lebenstüchtig und leistungsfähig ist.

Ein neugeschaffenes koordiniertes Schulsystem soll so beweglich sein, dass es auf individuelle entwicklungs- und umweltbedingte Unterschiede der Schüler Rücksicht nehmen kann. Dies wird nur möglich sein, wenn die Schule vom starren Klassenprinzip abweicht und flexiblere Lösungen sucht.

Als Leitprinzip der Schulreform schwebt uns die Ueberlegung vor, dass Kinder und Jugendliche nicht Miniaturausgaben von Erwachsenen sind. Sie müssen zwar einmal Erwachsene werden; aber lassen wir sie doch zuerst einmal Kinder und Jugendliche sein!

Vereinigung Schule und Elternhaus

Unterrichtsliteratur

Begutachtung der Studiengruppe der Kommission für interkantonale Schulfragen (KOFISCH). Adresse: Sekretariat SLV, Postfach 189, 8057 Zürich.

Jetter Albert / Nef Eugen: Land am Säntis.

72 Seiten. Brosch. Illustriert. Verlag Paul Haupt, Bern. 1968. Preis Fr. 5.80.

Rezension: Die vorliegende Schrift nennt sich eine «Landeskundliche Anthologie für die Schule». Diesen Anspruch erfüllt sie. Es ist den Verfassern gelungen, die bemerkenswerte Eigenart des Appenzellers und seiner Landschaft in eindringlicher Art und Weise zur Darstellung zu bringen. Träfe Appenzeller Witze sind zwischen stufengemässen Texten (6. Klasse) eingestreut. Die Texte enthalten Handlung. Da ist von Nicco die Rede und von Vater Sturzenegger. Die Geschichte eines so bedeutenden Mannes wie Landammann Jakob Zellweger wird erzählt, und man lernt den genialen Brückenbauer Hans Ulrich Grubenmann aus Teufen kennen. Unter Haupttiteln wie «Drei Seen im Alpstein» oder «Vom weitbekannten Aussichtsberg» sind eine ganze Reihe von Berichten, Sagen und Erzählungen vereinigt. Andernorts ist von Seidenwebern und Handstickern, der Alpabfahrt und der Wildkirchlihöhle die Rede. Die Schriftsteller (wie etwa Heinrich Altherr oder Cécile Lauber), die davon berichten, wissen Bescheid. Sie kennen Land und Leute. Das ist spürbar.

Die Schrift eignet sich als Arbeitsbuch für den Schüler. Viele Texte lassen sich in Bilderreihen umsetzen, andere wiederum (z. B. Alt-eisen) regen zum Nach- und Weiterdenken an. 24 grosse und typische Photographien illustrieren und veranschaulichen. Ein schönes Buch. Bei der Lektüre erhält man Lust, die Gegend wieder einmal zu durchwandern.

Empfohlen.

eo

Neun Mitarbeiter im Auftrag der Erziehungsdirektionen der Kantone Aargau, Basel-Land, Solothurn: Neues Schweizer Lesebuch, Band 3. 351 Seiten. Lwd. Verlag Sauerländer, Aarau. 1. Auflage 1968. Preis Fr. 9.80.

Rezension: Nun liegt ebenfalls der Gedichtband des «Neuen Schweizer Lesebuches» vor. Auch dieser dritte Band nimmt sich sehr stattlich aus, werden dem Schüler doch über 300 Gedichte vorgelegt. Für die Auswahl sind dieselben neun Herausgeber verantwortlich, die schon die Prosabände zusammengestellt haben. Das Buch ist, mit einem Wort Goethes bezeichnet, nach «Rubriken» geordnet. Die zwölf Themenkreise schliessen über die Jahreszeiten, Landschaft, Kreatur, Schönheit, Krieg, Leben und Tod, Einsamkeit und Schwermut bis zu Glauben, Arbeit und Tageslauf alles ein, was das Menschenherz bewegt. Die einzelnen Abschnitte sind mit Leitsprüchen eines Dichters versehen und fassen die thematische Reichweite weiter, als es ein Kennwort, wie sie oben genannt sind, zu tun vermöchte. Diese Sinnsprüche verraten aber leider nicht immer, wovon der Themenkreis des betreffenden Abschnittes handelt. Die Anthologie berücksichtigt stark die neuere Lyrik. Von den 121 Autoren reichen deren 70 ins 20. Jahrhundert, viele davon sind Zeitgenossen. Ein Hauptkennzeichen dieser Lyrik ist es, dass sie den Leser als Mitarbeiter einbezieht. Viele Gedichte schliessen sich beim ersten Durchlesen nicht auf. Darin bewährt sich nun die thematische Gruppierung; denn die Herausgeber haben die Gedichte so geschickt geordnet, dass oft das eine das andere verstehen hilft, nicht nur dort, wo sie wegen Motivgleichheit nebeneinandergestellt sind. Die Anordnung der Gedichte ist mit einer Behutsamkeit angelegt, die ihresgleichen sucht. Das Buch zeichnet sich weiterhin durch die Wahl der Gedichte aus. Man spürt das Anliegen der Herausgeber, die Entwicklung der Lyrik sichtbar zu machen, denn die bedeutenden Richtungen und Epochen sind alle vertreten, so dass ein Strom von früher herüberfließt in unsere Zeit und im Zusammenhören der Stimmen von gestern und heute gegenwartsverständlich wird. Die Sammlung bringt meist die für einen Dichter typischen Gedichte, die Schlüsselgedichte zu einem

Lyriker. Selbstverständlich wird jeder darin Gedichte vermissen, die er liebt, und andere finden, die er nicht mag. Das ist aber leider mit jeder Anthologie so. Es hat auch in diesem Buche Wertunterschiede. Man vermisst nur wenige bedeutende Namen; es sind viele Schweizer, auch in Mundart, vertreten. Ich möchte das ausgezeichnete Buch für Schulen der gehobenen Oberstufe und Gymnasien sehr empfehlen. Nicht vergessen seien die sorgfältige graphische Gestaltung und die wertvollen Quellenangaben. Aufmachung und Gehalt sind des Sauerländer-Verlages würdig.

Empfohlen.

U. Sch.

Bücherbrett

C. V. Rock: *Berufe von morgen*. 336 Seiten, Literaturverzeichnis, Schlagwortregister, Econ-Verlag, Fr. 25.40.

Jeder Lehrer an der Oberstufe der Volksschule hat mehr oder weniger aktiv oder passiv mit der Berufsberatung seiner Schüler zu tun. Er kann daher am Buch von C. V. Rock nicht vorbeisehen, der unserer Gesellschaft böse Vorwürfe macht.

Berufe, bei denen man die grössten Chancen hat, haben noch eine «Lebensdauer» von fünf bis sechs Jahren. Andererseits werden in naher Zukunft zahlreiche neue Berufe entstehen, für die es heute noch keine Lehre gibt.

Die Automation verlangt besser ausgebildete Kräfte. Ausländische Industriebetriebe von der Gröszenordnung von 100 000 Beschäftigten stellten vor der Automation jährlich 200 Akademiker und Techniker ein, nach der Automation aber deren 5000! Im Herbst 1968 haben sich an den Universitäten immatrikuliert (vom entsprechenden Jahrgang): in den USA 40 Prozent, in Russland 32 Prozent, in Kanada 27 Prozent, in der Schweiz ... 10 Prozent. Für die kleine und rohstoffarme Schweiz gilt ganz besonders die Mahnung von Prof. J. Zielinski: «Ein Volk, das nicht alles tut, was für die Aufschliessung der geistigen Kapazitäten getan werden kann, degradiert sich zum Entwicklungsland und gerät in Verelendung.»

wf.

Kurse

Kurzgefasste Kursanzeigen bitte frühzeitig an Dr. P. E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz. Derselbe Kurs wird nur einmal angezeigt.

SOMMERKURS FÜR VOLKSTHEATER UND LAIENSPIEL

Kursleiter: Prof. Josef Elias, Luzern.

Kursthema: Neue Beiträge zum Thema *Unterhaltungsabend*.

Wo: Institut Fatima, Wangs bei Sargans (Zweier- und Dreierzimmer, auf Wunsch auch Einzelzimmer).

Wann: 10. bis 16. August 1969.

Wer: Spielleiterinnen und Spielleiter, Spielerinnen und Spieler, Freunde des Volks- und Laienspiels, Lehrerinnen und Lehrer, Schulschwester und Kindergärtnerinnen, Katholische Jungmannschaften und Gesellenvereine, Präsidies.

Kosten: Fr. 189.- (Kursgeld, Unterkunft und Verpflegung).

Veranstalter: Spielberatung des Schweizerischen Katholischen Jungmannschaftsverbandes SKJV im Rex-Verlag, Luzern.

Organisation: Eduard Winter, Spielberater SKJV, Luzern.

Anmeldeschluss: 28. Juli 1969.

Einzahlung des Kursgeldes auf Postcheckkonto Luzern Nr. 60-2030. Auskunft und Anmeldung: Spielberatung SKJV, St. Karliquai 12, 6000 Luzern 5, Tel. (041) 22 69 12.

KURSE DER INTERKANT. OBERSTUFEN-KONFERENZ IOK für Werk-, Abschlussklassen- und Oberlehrer

1969:

Kurs 17: *Holz II*, 7.-19. Juli 1969, Zug.

Kurs 18: *Instrumentenbau*, 21./22. Juli 1969, Zug.

Kurs 18a: *Instrumentenbau*, 16./17. Oktober 1969, Zug.

Kurs 19: *Geschichte/Staatskunde*, 6.-11. Oktober 1969, Cham/Zug, obl. für EK I und II.

Kurs 20: *Medien-/Berufswahlkunde*, 6.-15. Oktober 1969, Zug, obl. für EK III und IV.

Kurs 21: *EK VI* (Einführungskurs VI), Zug, ab 28. Oktober 1969 an 7 Diensten.

1970:

Kurs 21a: *Anfangspraktikum*, 19.-31. Januar 1970, Zug.

Kurs 22: *Rechnen, Geometrie, Techn. Zeichnen*, Frühling 1970, obl. für EK I und II.

Kurs 23: *Musische Bildung*, Frühling 1970, obl. für EK III und IV.

Kurs 24: *Physik*, Frühling 1970, obl. für EK V und VI.

Kurs 24a: *Physik für Damen*, Frühling 1970, Spezialkurs für Damen aller EK usw., die Kurs 24 nicht besuchen.

Kurs 26: *Holz I*, Sommer 1970 (zwei ersten Ferienwochen), Zug.

Kurs 27: *Metall*, allgemein (zwei letzten Ferienwochen), Zug.

Kurs 28: *Geschichte/Staatskunde*, Herbst 1970, obl. für EK III und IV.

Kurs 29: *Biologie/Chemie*, Herbst 1970, obl. für EK V und VI.

Kurs 31: *Zentrales Schlusspraktikum*, Herbst 1970, obl. für EK I und II.

Kurs 30: *EK VII* (Einführungskurs 7), ab 27. Oktober 1970 an 7 Diensten.

Anmeldungen und Auskünfte durch das Sekretariat IOK P. Steirer, Neuhofstrasse 7, 6330 Cham, Tel. (042) 36 24 08.

Stellenausschreibung für Schweizer Schulen im Ausland

Leider kommt es vor, dass Kolleginnen oder Kollegen sich auf Grund mündlicher Abmachungen für Stellen am SSA zur Verfügung stellen und ohne einwandfreie vertragliche Vereinbarungen ins Ausland abreisen. Bei Enttäuschungen berufen sie sich auf die Tatsache der Ausschreibung in unserem Vereinsblatt.

Wir empfehlen daher allen Interessenten für Stellen an Schweizer Schulen im Ausland dringend, sich nicht mit mündlichen Versprechungen abzufinden, sich vielmehr von Experten der «Studienkommission der Schweizerischen Lehrervereine für die Betreuung der SSA» beraten zu lassen.

Der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins

Redaktion: Dr. Paul E. Müller · Paul Binkert · Hans Adam · Francis Bourquin



Diese 6 verschiedenen feinen Cigarren erhalten Sie gratis!

— damit Sie die guten Qualitäten unserer Produkte kennen lernen und sich persönlich überzeugen können, dass sich der Bezug direkt ab Fabrik lohnt.

Eicifa Cigarrenfabrik
5737 Menziken/AG

Der BON gilt nur für einmaligen Gratisbezug

BON

An Eicifa Cigarrenfabrik LZ
5737 Menziken AG

Senden Sie mir gratis die angebotenen 6 Cigarren zum Versuchen

Name

Vorname

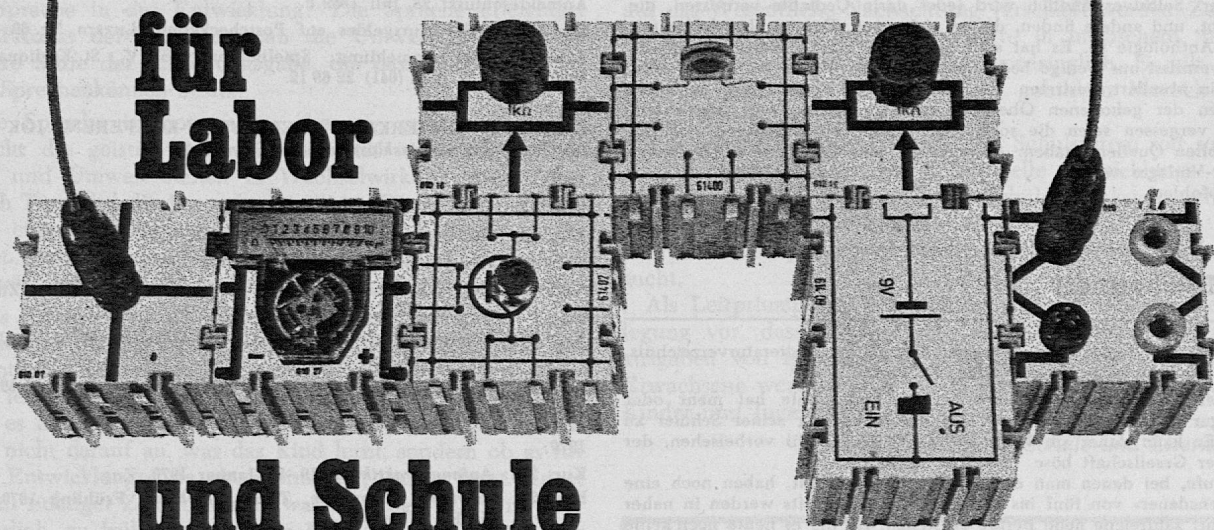
Strasse

Postleitzahl

Ort

Bitte auf Postkarte kleben

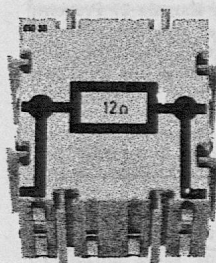
für Labor



und Schule unentbehrlich

BIPOL

BIPOL-Experimentierbausteine sind ein Elektronensystem, mit dem Schaltungen aus dem Bereich der gesamten Elektronik aufgebaut werden kann. Kein trockener, theoretischer Lehrstoff! Der Experimentierende sieht immer die praktische Anwendung der verschiedenen Schaltungen.



Elektronik-System ohne Grenzen

1 Lehrprogramm
Gleichstromtechnik / Wechselstromtechnik /
Digitaltechnik des Computers / Hochfrequenz-
technik
2 Experimentierprogramm
5 Baukasten: Analog-Schaltungen / Digital-
Schaltungen / Generator-Schaltungen / Emp-
fänger-Schaltungen / Steuer-Schaltungen

Vertretung: transistor ag Zürich

Telefon 051/62 56 11

Hohlstrasse 610 8048 Zürich

Freie Schule Winterthur

Im Rahmen unserer Bestrebungen an unserer Schule, vermehrt neuzeitliche technische Unterrichtshilfen einzusetzen, unsere Klassenlehrer von administrativen Nebenarbeiten zu entlasten und um innerhalb unseres Lehrerteams die notwendige Zeit für die Realisierung des Schulhausneubaus freizusetzen, suchen wir auf Mitte Oktober 1969 oder Frühjahr 1970 eine Lehrkraft für unsere

Primarabteilung

(6. Klasse und Uebergangsklasse)

oder einen jüngeren

Sekundarlehrer

mathematisch-naturwissenschaftlicher oder
sprachlicher Richtung

Die Freie Schule erfüllt mit Erfolg die ihr zukommenden Aufgaben. Ihr Wirken und ihre Leistungen finden nicht nur bei ihren Schülern und deren Eltern, sondern auch bei den Behörden der öffentlichen Schule volle Anerkennung. Die Lehrer der Freien Schule sind der städtischen Pensionskasse angeschlossen. Die zwischen den verschiedenen Pensionskassen der öffentlichen Verwaltungen bestehenden Freizügigkeitsabmachungen finden daher auch für unsere Mitarbeiter Verwendung.

Persönlichkeiten, die sich für den umschriebenen Aufgabenkreis interessieren, empfangen wir gerne für eine orientierende Besprechung. Anfragen sind zu richten an den Präsidenten der Freien Schule Winterthur, Peter Geilinger, Seidenstrasse 12, 8400 Winterthur, Tel. (052) 22 39 64.

Primar- und Sekundarschule Binningen BL

Auf 8. September 1969 (evtl. nach den Herbstferien 20. Oktober 1969) ist an unserer Primarschule wegen Demission

1 Stelle an der Unterstufe

für eine Lehrerin neu zu besetzen.

Besoldung (inklusive Orts- und Teuerungszulage):
18 723 bis 25 605 Fr. Auswärtige definitive Dienstjahre nach dem 22. Altersjahr werden voll angerechnet.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, den nötigen Ausweisen, Arztzeugnis mit Durchleuchtungsbefund und eventuell Stundenplan erbitten wir bis spätestens 7. Juli 1969 an die Schulpflege 4102 Binningen.

Die neugegründete Sprachschule, die

EDINBURGH SCHOOL OF ENGLISH STUDIES (ESES)

erweitert und vertieft Ihre Englischkenntnisse. Die Kurse sind speziell für Studierende geschaffen worden.

Aus dem Programm: Englische und Amerikanische Literatur, Handel, Present-Day-English, British Life and Institutions, etc.

Nähere Auskunft und unverbindliche Dokumentation erhalten Sie durch das

ESES-Sekretariat, 12, chemin du Pont-Céard, 1290 Versoix, Genf.

Wir suchen auf den Herbstschulbeginn (26. August 1969) einen

Sekundarlehrer oder -lehrerin

für unsere zwei Klassen, Knaben und Mädchen, kleine Schülerzahl, und

Primarlehrer oder -lehrerin

für die Oberschule, Knaben und Mädchen, etwa 35 Schüler.

Gehalt nach der kantonalen Verordnung.

Anmeldungen sind an den Schulpräsidenten, Herrn Walter Gisler, SBB-Vorstand, 6482 Gurtellen, zu richten.

Wegen Wegzugs eines bisherigen Lehrers sucht die Gemeinde

St. Moritz

einen tüchtigen

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung
(evtl. Aushilfe für etwa 8 Monate)

Antritt: 1. September oder nach Uebereinkunft.

Gehalt: gemäss Besoldungsverordnung der Gemeinde.

Anmeldungen sind erbeten an den Schulrat der Gemeinde, 7500 St. Moritz, der gerne Auskunft erteilt (Ezio Paganini, Büro 082 / 3 30 94, privat 082 / 3 63 20).

Unsere Lehrerin zieht ins Ausland. Die Unterstufe unserer Primarschule (1.-3. Klasse) in

Rümlingen im Baselbiet

(gute Verkehrslage an der Hauptstrasse zwischen Sissach und Olten) braucht deshalb auf den 20. Oktober 1969, den Beginn des Wintersemesters

1 Lehrerin

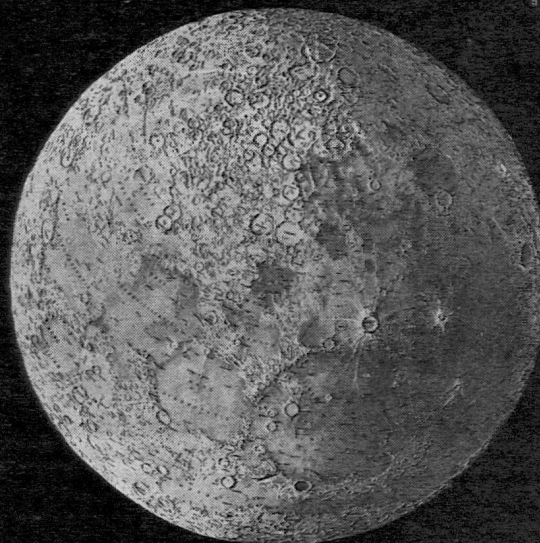
Geboten wird:

1. Ein gutes Arbeitsklima
2. Ein neues Schulhaus
3. Gehalt nach den gesetzlichen Vorschriften und Ortszulage

Anmeldungen bis 31. Juli 1969 an Herrn Pfr. A. Mütler-Frey, Präsident der Schulpflege, 4638 Rümlingen.

DER MOND

MASSSTAB 1:4 000 000



AUSLIEFERUNG

KÜMMERLY & FREY BERN



GEOGRAPHISCHER VERLAG

Grosse Ausgabe 1:4 Mio

86 x 105 cm

Fr. 4.80

Kleine Ausgabe 1:8 Mio

(lieferbar Ende Juni)

42,8 x 50,5 cm

Fr. 2.-

Mit Textbeitrag

«Wissenswertes über den Mond»

Staffelpreise für Schulen der kleinen Ausgabe:

11-25 Stück Fr. 1.80

26-50 Stück Fr. 1.60

51-100 Stück Fr. 1.50

über 100 Stück Fr. 1.30



KÜMMERLY & FREY AG BERN

Hallerstrasse 6-10 3001 Bern Tel. (031) 23 51 11



nägeli

Schulblockflöten

werden mit Liebe und Sorgfalt für unsere Jugend hergestellt.

Gerhard Huber, Blockflötenbau, 8810 Horgen

 **HAWE**®
Selbstklebefolien

Bücher, sauber mit der HAWE Selbstklebefolie eingefasst und in den leichten HAWE Büchergestellen übersichtlich eingereiht, laden erst recht zum Lesen ein. Und die administrative Arbeit für den Bibliothekar kann ganz rationell erledigt werden. Die dazu erforderlichen Mittel sind in der Preisliste "Bibliothekmaterial" übersichtlich verzeichnet. Darf ich Ihnen diese Liste mit einigen Materialmustern zustellen?

P.A. Hugentobler, 3000 Bern 22, Breitfeldstrasse 48, Tel. 031/42 04 43

Schweizerschule Lima/Peru

sucht auf März 1970

1 Primarlehrerin für die Unterstufe

Die Unterrichtssprache an der Primarschule ist Deutsch. Spanischkenntnisse sind erwünscht. Vertragsdauer 4 Jahre bei bezahlter Hin- und Rückreise. Anschluss an die Pensionsversicherung des Bundespersonals (EVK). Besoldung gemäss Richtlinien des Eidgenössischen Departementes des Innern.

Nähere Auskunft erteilt gegen schriftliche Anfrage das Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandsschweizerschulen, Alpenstrasse 26, 3000 Bern. An dieses sind auch die Bewerbungen einzureichen unter Beilage von Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Photo und Liste der Referenzen.

Schulgemeinde Aadorf

Infolge Eröffnung einer zweiten Spezialklasse suchen wir auf den Herbst 1969 oder Frühjahr 1970

1 Spezialklassenlehrer oder -lehrerin

Die heilpädagogische Ausbildung ist nicht notwendig. Sie kann in einem berufsbegleitenden Kurs erworben werden.

Wir bieten neben guten Arbeitsverhältnissen grosszügige Ortszulagen und Aufnahme in die Pensionskasse der Schulgemeinde Aadorf.

Bewerberinnen und Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten der Schulvorsteherschaft, J. Büchler, Brühlstrasse 11, 8355 Aadorf, einzureichen.

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule Brittnau wird auf Herbst 1969

1 Hilfslehrstelle für Zeichnen

8 Stunden

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche, Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt).

Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit sind bis zum 5. Juli 1969 der Schulpflege Brittnau einzureichen.

Aarau, 16. Juni 1969

Erziehungsdirektion

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule Frick wird auf 20. Oktober 1969

1 Hauptlehrstelle

für die Fächer Französisch, Latein, Italienisch und evtl. Geographie

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche, Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt).

Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit sind bis zum 5. Juli 1969 der Schulpflege Frick einzureichen.

Aarau, 16. Juni 1969

Erziehungsdirektion

Schulamt der Stadt Zürich

An der

Gewerbeschule der Stadt Zürich

Allgemeine Abteilung, ist auf Beginn des Sommersemesters 1970, mit Amtsantritt am 21. April 1970, eine

hauptamtliche Lehrstelle für theoretisch-berufskundlichen Unterricht

in Berufskunde an den Klassen für Galvaniseure, gewerbliche Naturlehre an verschiedenen Klassen sowie Algebra, Chemie und Rechnen an den Berufsklassen für Laboranten zu besetzen.

Anforderungen:

Absolvent eines schweizerischen Technikums als Chemiker und mehrjährige Praxis in Metallveredlung, Oberflächen-technik oder ähnlichen Gebieten.

Anstellung:

Anstellung und Besoldung werden im Rahmen der städtischen Lehrerbesoldungsverordnung geregelt.

Anmeldung:

Die handgeschriebene Bewerbung ist unter Beilage des Lebenslaufes, einer Photo sowie Kopien von Ausweisen über Ausbildung und Praxis mit der Anschrift «Lehrstelle Allgemeine Abteilung 69», bis 31. Juli 1969 dem Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich, einzureichen.

Weitere Auskünfte erteilt der Vorsteher der Allgemeinen Abteilung, Dr. E. Meier, Ausstellungstrasse 60, 8005 Zürich, Telephon (051) 44 71 21, intern 230.

Der Schulvorstand

Sekundarschule Oberrheintal, Altstätten, St. Galler Rheintal

Unsere vier jungen Lehrer suchen zur Komplettierung des Teams den fünften Kollegen als

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung

mit Antritt auf Beginn des Wintersemesters 1969/70 (20. Oktober 1969). Zuteilung des Gesangsunterrichts ist möglich.

Wir bieten neu angepasste Ortszulage und erwarten Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen an den Schulratspräsidenten, Herrn Albert Maurer, Ing., Bahnhofstrasse 17, 9450 Altstätten, Tel. (071) 75 15 41.



Akademie für angewandte Psychologie

Das bewährte Lehrinstitut für:

Psychologie Der grosse AAP-Standard-KURSUS gehört zu den vom «Verband Schweizerischer Psychologen» (VSP) anerkannten Ausbildungsmöglichkeiten zum kompetenten Psychologen wissenschaftlicher Richtung.

Graphologie-Seminar AAP Spezialstudium der wissenschaftlichen Graphologie unter Kontrolle durch dipl. Graphologen VSG.

Rorschach-Seminar AAP Hier werden zusätzlich zu guter Allgemeinbildung und einwandfreiem Leumund für die Aufnahme noch gründliche Vorkenntnisse der klassischen Psychoanalyse gefordert.

Modernste Unterrichtsmethoden – Numerus clausus – Fernkursbasis mit individueller Weiterbetreuung bis zum Attest- bzw. Diplomabschluss – keine Subventionen – keine Vertreter.

Schreiben Sie unverbindlich an unser Zentralsekretariat als einzige lizenzierte Kursvertriebsstelle für die Schweiz:

TAURUS VERLAG, 8032 ZÜRICH

Psychologische Beratung für Geschäft und Privat. Nur wissenschaftliche Methoden. (Separate Abteilung für **Graphologie**.) Absolute Diskretion und vernünftige Honorare. Besuche nach vorheriger schriftlicher oder telephonischer Vereinbarung: Florastrasse 55, 8008 Zürich; Tel. (051) 34 22 64 von 17.00–18.30 Uhr.

Akademie für angewandte Psychologie

Ist die grosse
Wärme da,
dann einen leichten

Panama!

von

Geiger & Futter

ZÜRICH, KREUZBÜHLSTR. 8

beim Bahnhof Stadelhofen
Tram 11 und 15

Der Männerchor «Oberstrass» Zürich, Mitglied des
ESV, II. Kategorie, sucht

Dirigenten

Probeabend: Freitag.

Offerten wollen Sie bitte mit den üblichen Unter-
lagen richten an den Präsidenten, Herrn Willy Hollen-
stein, Carl Spitteler-Strasse 12, 8053 Zürich.

Auf Mitte September 1969 suchen wir einen tüchtigen

Sekundarlehrer

Gehalt: das gesetzliche.

Schuldauer: bis Ende Mai inkl. 2 Wochen Ferien.
Verlängerung der Schuldauer in Aussicht.

Eventuell wäre uns mit einer Stellvertretung von Mitte Sep-
tember 1969 bis Mitte April 1970 gedient.

Neues Schulhaus, gutes Skigebiet und Nationalpark in der
Nähe.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten
an den Schulrat, 7531 Münster GR.

Der Schulrat

Kantonsschule Schaffhausen

Auf den Herbst 1969 oder auf Frühjahr 1970 sind an der
Kantonsschule Schaffhausen folgende Lehrstellen im Voll-
amt zu besetzen:

eine Lehrstelle für Deutsch und Englisch

eine Lehrstelle für Geschichte und ein
Nebenfach

eine Lehrstelle für Zeichnen

eine Lehrstelle für Mathematik

eine Lehrstelle für Physik und ein
Nebenfach

eine Lehrstelle für Geographie und
Geologie

Die Kantonsschule Schaffhausen führt alle drei Typen A, B
und C sowie ein Unter- und Oberseminar.

Bewerber wollen ihre Anmeldungen unter Beilage der Stu-
dienausweise, einer Uebersicht über ihre bisherige Tätigkeit
und mit Angaben über Referenzen bis zum 30. Juni 1969 an
die unterzeichnete Amtsstelle einsenden.

Auskünfte über die Lehrstellen erteilt das Rektorat der Kan-
tonsschule Schaffhausen, Tel. (053) 4 43 21.

Schaffhausen, 5. Juni 1969
Rathaus

Erziehungsdirektion des
Kantons Schaffhausen

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule Brittnau wird auf Beginn des Winter-
semesters (Schulbeginn 20. Oktober 1969)

1 Lehrstelle

für Deutsch, Französisch, Geschichte und
evtl. Italienisch

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche, Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studien-
ausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische
Studien verlangt).

Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der
bisherigen Lehrtätigkeit sind bis zum 5. Juli 1969 der Schul-
pflege Brittnau einzureichen.

Aarau, 16. Juni 1969

Erziehungsdirektion

Prompt hilft

Contra-Schmerz
bei Kopfweg,
Migräne, Zahnweg, Monatsschmerzen
In jeder Apotheke

Dr. WILD & Co. AG Basel

Neu im gdi-Verlag (Gottlieb-Duttweiler-Institut für wirtschaftliche und soziale Studien), Rüschlikon-Zürich

Das Schulfernsehen in der Schweiz

gdi-Schriftenreihe Nr. 43 1969. 229 Seiten. Fr. 10.-

Vorträge und Berichte der vom Institut für Massenkommunikation der Universität Lausanne und dem Gottlieb-Duttweiler-Institut organisierten Studientagung in Rüschlikon.

Bearbeitet von René Richterich, Forschungsstelle der Eurozentren.

Mit französischen und deutschen Beiträgen.

ARMENIEN

5. bis 16. Oktober 1969

Kirchliches und kulturelles Leben. Schulen.

Zürich-Moskau-Wolgograd (Stalingrad)-Baku-Jerevan-Kiew-Zürich.

Alles inbegriffen Fr. 1555.-.

AUDIATOR Gesellschaft für ökumenische Reisen

Bermenstrasse 7c, 2500 Biel, Telefon (032) 3 90 69.
Auskunft auch bei Pfr. Heinz Rothenbühler, Hohlenweg 15, Biel, Telefon (032) 2 95 96.

Schulverwaltung der Stadt St. Gallen

Für die Gewerbliche Berufsschule St. Gallen suchen wir mit Antritt auf den Herbst 1969 (20. Oktober 1969) evtl. auf Frühjahr 1970 einen

Hauptlehrer für Physik und Mathematik

Als Bewerber kommen in Frage: Mittelschullehrer mit Hauptfach Physik und Nebenfach Mathematik oder umgekehrt und Absolventen einer Technischen Hochschule mit Lehrerfahrung oder Befähigung zum Lehramt.

Der Lehrauftrag umfasst hauptsächlich Physik an Laborantenklassen, Mathematik in Freifächern und in der Weiterbildung sowie evtl. später an der geplanten Berufsmittelschule. Bei personeller Eignung käme allenfalls auch das Vorsteheramt für die Berufsmittelschule technischer Richtung in Frage.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen und Foto sind bis **31. Juli 1969** an das Schulsekretariat der Stadt St. Gallen, Scheffelstrasse 2, 9000 St. Gallen, zu richten.

Auskunft erteilt die Direktion der Gewerblichen Berufsschule St. Gallen (Telephon: 071 / 22 80 67).

St. Gallen, den 19. Juni 1969

Das Schulsekretariat

An der

Gewerbeschule der Stadt Zürich

Baugewerbliche Abteilung, ist auf Beginn des Sommersemesters 1970, mit Amtsantritt am 21. April 1970, eine

Hauptamtliche Lehrstelle für allgemeinbildenden Unterricht

für die Fächer Buchführung, Deutsch, Rechnen, Staats- und Wirtschaftskunde zu besetzen.

Anforderungen:

Abgeschlossene Ausbildung als Mittelschul-, Sekundar- oder Gewerbelehrer oder andere gleichwertige Ausbildung.

Anstellung:

Anstellung und Besoldung werden im Rahmen der städtischen Lehrerbeförderungsvorschriften geregelt.

Anmeldung:

Die handgeschriebene Bewerbung ist unter Beilage des Lebenslaufes, einer Photo sowie Kopien von Ausweisen über Ausbildung und Praxis mit der Anschrift «Lehrstelle BG Gewerbeschule» bis 31. August 1969 dem Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich, einzureichen.

Weitere Auskünfte erteilt der Vorsteher der Baugewerblichen Abteilung, F. Zbinden, Ausstellungsstrasse 60, 8005 Zürich, Telefon (051) 44 71 21, intern 220.

Der Schulvorstand

SKI- + KLASSENLAGER NOCH FREI 1969

Aurigeno/Maggiatal TI (30-62 B.): frei 20.-29. 9. 69.

Les Bois-Freiberge (30-150 B.): frei 19. 7.-21. 8. und 27. 9.-5. 10. 69 sowie ab 18. 10. 69.

Stoos SZ (30-40 Matr.): frei ab 15. September 1969.

Auskunft und Vermietung an Selbstkocher:
W. Lustenberger, Schachenstrasse 16, 6010 Kriens
Telephon (041) 42 29 71 oder (031) 91 75 74.



Wir suchen für unser Skilager, ca. 40 Pers., eine

Unterkunft

für eine Woche in der Zeit vom 2.-14. Februar 1970. Selbstkocher oder Pension.

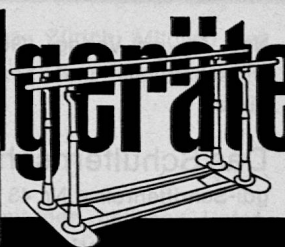
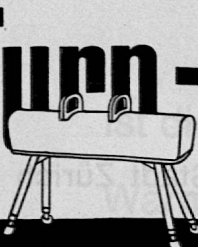
Offerten sind zu richten an Herrn P. Künzler, Schlüechenstrasse 10, 8104 Weiningen.

Sekundarlehrer

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung mit Unterrichtspraxis sucht ab August 1969 Stellvertretung bis Oktober 1969, evtl. März 1970, vorzugsweise in der Region Zürich.

Offerten bitte unter Chiffre 2601 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Turn-Sport- und Spielgeräte



Alder & Eisenhut AG
 Künsnacht/ZH Tel. 051/900905
 Ebnat-Kappel Tel. 074/32424

ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNGERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 · DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

REVOX

**Stereo-Tonbandgeräte
 Hi-Fi-Anlagen
 Für höchste Ansprüche**

Alle Weltmarken zu günstigsten Nettopreisen

Klangstudio Stirnimann
 8003 Zürich, Zweierstr. 100
 Tel. 051 35 07 75

du

Kulturelle Monatsschrift
 Juliheft

München um 1900

Zürich Institut Minerva

**Handelsschule
 Arztgehilfenschule**

Vorbereitung:
Maturität ETH

Zu verkaufen im Untertoggenburg (Nähe Kurort) an schöner Lage, gut erhaltenes Gebäude, geeignet als

Ferienheim

Räumlichkeiten in 3 Stockwerken von insgesamt 570 m² und zwei 4-Zimmer-Wohnungen. Umschwung nach Vereinbarung. Kaufpreis Fr. 240 000.-.

Anfragen erbeten unter Chiffre W 33-29850 an Publicitas AG, 9001 St. Gallen.

Deutsche Schule in Brasilien, «Unterrichtsgemeinschaft Rolandia», sucht einen Nachfolger für Schweizerkollegen

Sekundarlehrer

Verpflichtung: ein Jahr.
 Auskunft erteilt Telephon (065) 8 86 44

Wir suchen für unseren Sohn, 20 Jahre,

Unterkunft

in Lehrerfamilie, wo er täglich ca. 2 Stunden Unterricht in Mathematik erhalten kann (Vorbereitung auf eidg. B-Matur, Herbst 1969) für die Zeit von ca. 10. Juli bis 23. August 1969, oder kürzer. Auch Mitreise an Ferienorte genehm. Bitte schreiben Sie an Chiffre D 03-983365, Publicitas AG, 4001 Basel.

An der

Gewerbeschule der Stadt Zürich

Abteilung Verkaufspersonal, sind auf Beginn des Sommersemesters 1970, mit Amtsantritt am 21. April 1970, zwei

Hauptamtliche Lehrstellen für Französischunterricht

zusätzlich Englisch oder Italienisch zu besetzen.

Anforderungen:

Diplom für höheres Lehramt oder Fachlehrerdiplom, evtl. Sekundarlehrerpatent sprachlicher Richtung.

Anstellung:

Anstellung und Besoldung werden im Rahmen der städtischen Lehrbesoldungsverordnung geregelt.

Anmeldung:

Die handgeschriebene Bewerbung ist unter Beilage des Lebenslaufes, einer Photo sowie Kopien von Ausweisen über Ausbildung und Praxis mit der Anschrift «Lehrstelle VP Gewerbeschule» bis 31. August 1969 dem Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich, einzureichen.

Weitere Auskünfte erteilt der Vorsteher der Abteilung Verkaufspersonal, Dr. Otto Müller, Lagerstrasse 41, 8004 Zürich, Telephon (051) 25 74 02.

Der Schulvorstand

Ich bin in der Lage, im Monat September 1969 eine

Stellvertretung

(Primarschule) zu übernehmen. 21 Jahre alt, Matura A.

Auskunft erteilt
 Tel. (055) 2 23 68 (ab 19 Uhr).

Viele holländ. Lehrer und Pfarrer

möchten gerne Ihr Haus mieten in den Ferien. Auch Tausch möglich.
 L. E. Hinloopen, Englischlehrer, Stetweg 35, Castri-cum-Holland.

Ein wichtiges neues Pestalozzibuch

Wer sich schon mit Pestalozzi-Studien befasst hat, ist auf ein Buch von Friedrich *Delekat* (emer. Professor an der Universität Mainz) gestossen, das 1926 zum damaligen Jubiläum erschienen ist. Heute ist dieses Werk in dritter, umgearbeiteter Auflage erschienen im Verlag Quelle & Meyer, Heidelberg 1968, mit wesentlich neuen Ergebnissen.

Hatte die Erstausgabe die Betonung auf die Schriften von 1780–1800 gelegt, ausgehend von einer psychologischen Schilderung des Gefühlsmenschen Pestalozzi, und die religiöse Stellungnahme dargetan, auch in der neuen Methode die Vollendung der religiösen Gedankenbildung gesehen, so ist die neue Fassung viel allgemeiner gehalten. Zahlreich sind die Bücher, die seit dem vorletzten Jubiläum ungeklärte Probleme in Leben und Werk Pestalozzis aufzuhellen wussten. Die kritische Gesamtausgabe hat seit 1927 bisher nicht nur fünf Dutzend unbekannte Schriften publizieren können, sondern auch erstmalig die Briefe veröffentlicht (in zehn Bänden, es fehlen noch drei). Unser im Fundament bedrohtes Atomzeitalter hat endlich die Fragestellung nach dem Sinn des Lebens entscheidend geändert, so dass der Verfasser unter Beibehaltung der Kapiteleinteilung ganze Buchteile neu schreiben konnte.

Ausgehend von den ideengeschichtlichen Grundlagen des Altertums und von der Mystik der romanischen Länder stellt der Verfasser Pestalozzi in den Rahmen der Aufklärung, weiss auch zahlreiche Beziehungen zu dem führenden Philosophen Kant aufzudecken. Ein zweites Kapitel gibt eine Typologie von Pestalozzis Gefühlsstruktur, zeigt auch Ekstase und Vision als Bedingung für die Werkaussage. Eine Uebersicht der Schriften zeichnet den geistesgeschichtlichen Zusammenhang nach, die man nach einer solchen Erläuterung viel besser gesamthaft versteht. Zwar dringt der Verfasser nicht ganz in die Bereiche Politik und Wirtschaft ein, auch wenn er ein besseres Verständnis auf soziologischem Boden anbahnt.

Das Schwergewicht der Untersuchung liegt in den Kapiteln über Religion, Philosophie und Pädagogik, wo Delekat die Einsicht in Pestalozzis Geisteswelt vortrefflich vertieft. Nach modernster Auffassung schildert er Pestalozzis Haltung zu Christentum und Kirche, kennzeichnet deutlicher seinen Realismus als Zwinglianer, betont im Gegensatz zu Luthers eher noch mittelalterlicher Offenbarungsreligion die zeitgenössische Humanitätsreligion, unter Ablehnung von Atheismus und Deismus.

Kann der Lehrer aus Delekats Darstellung die geistigen Grundlagen besser als bisher verstehen, so möchte er die Hauptgedanken gern zwecks praktischer Auswertung eingehender kennen. Hierin dient ihm das neue Werk vorzüglich, wenn auch die Lektüre des ungemain reichen dargebotenen Stoffes nicht leicht ist. Weniger fähige und eitle Schüler haben zu Pestalozzis Lebzeiten schon seine Methode oft missverstanden. Praktiker wie Herbart suchten sie für den didaktischen Unterricht zu verwenden, unter Einengung der neuen

Lehrweise auf eine starre Anwendung. Hier geht der Verfasser wirklich auf Pestalozzi zurück, welcher die Ausbildung des Menschen zu einer würdigen «Welt-Anschauung» gestalten will. Gestützt auf die Anschauung als intellektuelles Mittel, auf die Menschenliebe als praktische Auswirkung, erstrebt Pestalozzi die harmonische Bildung von Kopf, Herz und Hand. Delekat sieht die Problematik der Methode gut, macht aber einleuchtend klar, was uns Pestalozzi auch in einer Distanz von zwei Jahrhunderten zu sagen hat.

Wenn auch heute die Altersschriften und Altersbriefe noch nicht in der kritischen Ausgabe enthalten sind, deshalb von Delekat nicht durchwegs benützt werden konnten, so stellt doch sein Buch in der umfassenden Pestalozzi-Literatur seit Jahren das bedeutendste Werk dar. Wer den genialen Zürcher vertieft erfassen will, dem wird die geistige Leistung Pestalozzis für seine Zeit, aber auch sein Einfluss auf die heutige Welt deutlicher. Zeitlebens hat Pestalozzi in sich um eine bessere Zukunft gerungen, hat auch mit grossem Sendungsbewusstsein sich für seine «Traumwelt» eingesetzt. Das vorliegende Buch deutet seine Ideen in vielen Punkten endgültig; es ist ein Beachtung verdienender Markstein in der Geschichte der Pestalozzi-Forschung.

Emanuel Dejung

Briefe Pestalozzis

Im Orell-Füssli-Verlag, Zürich, ist der 9. Band «Sämtlicher Briefe von Johann Heinrich Pestalozzi» erschienen. Herausgeber sind Pestalozzianum und Zentralbibliothek Zürich. Der Bearbeiter ist Dr. Emanuel Dejung. Es handelt sich um 413 Briefe aus den Jahren 1813–1815, wovon 341 bisher unbekannt waren. Im Anhang ist ein Register der Briefbesitzer, sind Sach-erklärungen, Worterklärungen und ein Register der Briefempfänger beigegeben.

Die Briefe stammen aus einer für Europa bewegten Zeit; es sind die Jahre der Befreiungskriege gegen Napoleon, der Völkerschlacht bei Leipzig, der Schlacht bei Waterloo, der Verbannung Napoleons. Die Kriegswirren bewirkten wirtschaftliche Not des Erziehungsinstitutes Yverdon, da viele Lehrer und viele Schüler aus dem Ausland das Haus verliessen und viele ausstehende Pensionsgelder nicht bezahlt wurden.

Das Kriegsgeschehen, das sich ja bis in die Schweiz hinein abspielte, und die Bewegtheit des politischen Lebens finden denn auch ihren Niederschlag in Pestalozzis Briefen an Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, so an den Zaren Alexander I., an seinen Minister Capo d'Istria, an König Friedrich Wilhelm III. von Preussen, an den österreichischen Minister von Metternich. Der erste Brief an den Zaren, der sich damals in Basel aufhielt, wo er später von Pestalozzi persönlich aufgesucht wurde, enthält eine Bitte um Verschonung des Städtchens Yverdon vor Einquartierungen. Auch in einem Schreiben an Metternich ersucht Pestalozzi, das Schloss Yverdon nicht für die Errichtung eines Militärspitals zu beanspruchen, da sonst sein Erziehungswerk vernichtet würde. In einem offenen Brief an den Zaren teilt Pestalozzi mit, dass er sein politisches Hauptwerk

«An die Unschuld, den Ernst und den Edelmut meines Zeitalters und meines Vaterlandes» Alexander I. gewidmet habe.

Auch wenn Pestalozzi an Familienangehörige und Freunde schreibt, werden neben persönlichen Erlebnissen und Beziehungen Ereignisse des öffentlichen Lebens berührt, wodurch die Schriftstücke allgemein historische und kulturhistorische Bedeutung bekommen.

Briefe an Mitarbeiter, zum Beispiel Niederer und Rosette Kasthofer, und an Freunde, wie an Ludwig Nicolovius aus Ostpreussen, an den Waadtländer Frédéric César de Laharpe, den ehemaliger Erzieher Zar Alexanders I., geben Einblick in Pestalozzis Ideen und Bestrebungen, in Schwierigkeiten und Erfolge. Gegenüber seiner Frau, Anna Pestalozzi-Schulthess, kommt neben liebender Sorge um ihre Gesundheit immer wieder sein grosses Sorgenkind, sein Erziehungswerk, zur Sprache.

Einblick in die umfassende erzieherische und fürsorgliche Tätigkeit Pestalozzis gewähren seine Briefe an die Eltern seiner Zöglinge. Ueber allgemeine Entwicklung, Entfaltung der Fähigkeiten, Fortschritte in der Schule, Benehmen in der Lebensgemeinschaft jedes einzelnen Zöglings wird Auskunft gegeben. Pestalozzi ist sehr viel am Kontakt mit den Eltern gelegen. Er empfiehlt ihnen auch den Briefwechsel mit ihren Kindern. Er kümmert sich um die spätere Entwicklung der austretenden Zöglinge, berät sie bei der Berufswahl, vermittelt Lehrstellen. Kurz, in den vielgestaltigen Beziehungen zu Zöglingen und Eltern kommen Betreuung und Leitung der anvertrauten Kinder zum Ausdruck, wie sie in einer modernen Erziehungsanstalt nicht umfassender sein können. Die Briefsammlung beleuchtet den inneren Reichtum und die vielseitige Tätigkeit Pestalozzis und weist insbesondere auf die Ursachen der Sorgen und Aufgaben der Jahre 1813/15 hin.

Trotz Kummer und Sorgen – 1815 hat Pestalozzi seine Gattin verloren – stellt er sich immer aufs neue positiv ein zum Leben und zu seinen Aufgaben. Seiner Schwester Anna Barbara Gross-Pestalozzi in Leipzig, um die und deren Familie er während der Kriegswirren um 1813 sehr gebangt hatte, schreibt der 69jährige im Frühjahr 1815: «Lebe wohl, liebe Schwester! Jammere nicht immer über die Schwäche des Alters, der Herbst des Lebens hat seine Reize wie sein Sommer. Geniesse Dein Leben, Du kannst Ruhe haben. Ich muss zufrieden sein bei einem Leben, das beinahe so unstedt und flüchtig als des wüsten Kains seines.» Seine geistige Frische bis ins Alter von 81 Jahren verdankte Pestalozzi seiner unermüdbaren Tätigkeit im Dienste der Mitmenschen.

Emilie Bosshart

Pestalozzis Alterstragödie

Zum zehnten Band der «Sämtlichen Briefe Pestalozzis»

Während die Werkausgabe der kritischen Pestalozzi-Ausgabe vorläufig nur bis zum Jahr 1809 geführt werden konnte, schreitet die Briefreihe rüstig vorwärts. Der kürzlich erschienene zehnte Band umfasst auf nicht weniger als 656 Seiten die *Briefe der Jahre 1816 und 1817*. Zu dem ungewöhnlichen Umfang entschloss sich der Redaktor *Emanuel Dejung*, um einen geschlossenen Abschnitt aus Pestalozzis Leben darstellen zu können, nämlich die ganze Exposition der Alterstragödie. Zwar waren die Tatsachen in den Hauptzügen bekannt; doch erst durch diese Briefe, zu drei Vierteln erstmals gedruckt, und durch die minuziösen Sacherklärungen des heute besten Kenners von Pestalozzis Leben können wir

uns ein bis in die Einzelheiten zutreffendes Bild dieses grossen Menschen machen.

Schon die Briefe des ersten Monats führen uns tief in das beginnende Drama hinein. Am 11. Dezember 1815 war Pestalozzis Gattin gestorben. Allein ihr stilles Dasein hatte genügt, die widerstrebenden Geister im Zaum zu halten. Gleich nachher aber brach der Lehrerstreit im Institut offen aus. Schon am 8. Januar 1816, vier Tage vor seinem 70. Geburtstag, musste Pestalozzi sich an einen Oberlehrer wenden: «Meine Kinder! Mein Herz blutet. Es sind in Eurer Mitte Verirrungen vorgefallen, die mich innig betrüben... Ich bin nicht nur sieben, ich bin siebenzig Mal sieben Mal unter meinem Dache beschimpft und misshandelt worden.» Doch nicht an der Klage, an der Versöhnung war ihm einzig gelegen: «Es erhebe sich keiner über den andern, es erniedrige keiner den andern! Wir haben alle Fehler, ich habe vielleicht die meisten; wir haben alle gefehlt, wir mangeln in vielem und sehr vielem des Ruhmes, der uns selber zu Theil geworden.» Das Leitwort «Gott – Mut – und Demut» sollte die Entzweiten wieder vereinigen.

Der eine Wortführer der sich bestreitenden Gruppen war der appenzellische Pfarrer *Johannes Niederer*, der mit seiner philosophischen Bildung Pestalozzis Ideen besser zu erfassen glaubte als der Meister selbst, und der lieber Polemiken mit den Gegnern der Methode ausfocht, als sich seinen Lehrer- und Seelsorgerpflichten zu widmen. 1814 hatte er Rosette Kasthofer geheiratet, an die Pestalozzi ein halbes Jahr früher sein Töchterinstitut abgetreten hatte. Da weder er noch Pestalozzi die Institute wirtschaftlich auf der Höhe zu halten vermochten, riefen sie zusammen 1815 den jungen Vorarlberger *Joseph Schmid* zurück, der sich als Verfasser mathematischer Lehrgänge ausgezeichnet hatte, 1810 aber wegen Zwistigkeiten ausgetreten war. Mit eisernem Besen, auch durch drastische Kürzungen der Lehrerbessoldungen brachte er die Finanzen wieder ins Gleichgewicht.

Das war wohl der Hauptgrund, warum sich Pestalozzi immer mehr an ihn anschloss, während Niederer gerade dies nicht vertrug. Der Komponist Schnyder von Wartensee, der als Musiklehrer bei Pestalozzi wirkte, charakterisiert die beiden Streithähne: «Niederer war ein vielseitig und philosophisch gebildeter Idealist, Schmid ein einseitiger Realist. Niederers Kopf schwebte im Aether, seine Füsse baumelten ohne feste Grundlage in der Luft. Schmid war fest an die Erde geheftet, und sein Kopf blieb in die niedrigste Atmosphäre getaucht. Beide waren – nach Pestalozzis Bezeichnung – ‚unghüri Kräfte‘ und beide sich nur darin ähnlich, dass ihnen die Liebe mangelte, die in dem Herzen Pestalozzis so rein und innig flammte.»

In einem über zwanzig Druckseiten langen Brief flehte Pestalozzi Niederer an, als sein Sohn ihn nicht zu verstossen und zu verlassen. «Gott, du Erbarmender, lass mich nicht in die Hände der Menschen fallen!» Als alles Bitten nichts fruchtete, brach er in die bittere Klage aus: «Bis miran ein Engel, bis miran ein Gott, aber handele an mir nur menschlich und thue mir nur das, was jeder Bauerntölpel seinem Nachbarn thut, wenn er ihn um Liebe bittet! Schlage mich nur nicht alle Augenblicke um Deiner Ansicht meines Werkes willen auf die Folter, oder gib mir einen Bürgen, dass Deine Ansicht meines Werkes in Deinen Händen werth sei, dass ich darob gefoltert werde! Wenn Du das thust, so will ich dann gerne auf Deiner Wortfolter für mein Werk sterben. Thust Du das nicht, so lass mich leben und athmen

nach meiner Weise, wie Du auch nach Deiner Weise athmest, lebst und bist!»

Obwohl einige Lehrer, an ihrer Spitze Niederer und Krüsi, in Yverdon ein eigenes Knabeninstitut errichteten, durfte Pestalozzi mit Stolz erwähnen, dass er neben den Schweizern und den Deutschen Engländer, Spanier, Franzosen, Italiener, Amerikaner und sogar einen Polen als Schüler habe. Die Hälfte seiner Korrespondenz ist denn auch auf französisch geführt. Neben dem weitläufigen Briefwechsel arbeitete er weiter an seiner *Methode*. «Wenn ich's nicht dahin bringe, dass ich die Anwendung der Idee der Elementarbildung in Armen- und Volksschule bei meinem Leben wenigstens vorbereiten und ihre Ausführung, wenn auch noch so im Kleinen, nach meinem Tode sicherstellen kann, so geht das Wesentlichste, worin ich der Menschheit noch dienen kann, verloren.» Da mehrere Lehrer ausfielen, musste er noch mehr als bisher Berichte an die Eltern seiner Zöglinge verfassen. Dass er nicht so weltfremd war, wie man landläufig annimmt, ersieht man auch daraus, dass er wegen einer Neuauflage seines 1814 herausgekommenen wichtigsten politischen Werkes «An die Unschuld . . .» mit einer ganzen Reihe von Verlegern in der Schweiz und in Deutschland Fühlung aufnahm.

Dazu kamen die Vorbereitungen zu einer *Gesamtausgabe* seiner Werke. Schon 1810 hatte der Minister von Wangenheim die Verbindung mit dem angesehenen Verleger Cotta angebahnt. Pestalozzi hatte, durch Krankheit und Krieg behindert, 1813 einen ersten Verlagsentwurf abgesandt, denn die meisten Werke wollte er umarbeiten. Erst vom November 1818 an kam die Sache in Fluss. Preussen und Russland sagten ihre Unterstützung zu. Von weiteren Staaten versuchte Pestalozzi Privilegien gegen den Nachdruck zu erhalten, und mit vielen Briefen wurden Subskribenten gesucht. Schmid wurde mit unbegrenzter Vollmacht nach Stuttgart geschickt, um die genaueren Abmachungen zu treffen. Die Subskriptionsgelder sollten einerseits die *Schulden tilgen* helfen – viele Eltern wollten den kleinen, durch die Teuerung bedingten Pensionsaufschlag nicht begreifen –, andererseits wurde schon jetzt dann und wann die Finanzierung einer Armenanstalt erwähnt. Ein Brief «An Seine Excellenz den Herrn Geheim-Rath von Göthe» blieb leider ohne Antwort, da der Adressat die Methode nur als einseitige Rechenkunst kennengelernt hatte. Bis 1819 der erste Band erscheinen konnte, hatte Pestalozzi noch vieles durchzukämpfen.

Zunächst erlebte er den Erfolg, dass die Stadt *Yverdon*, «voulant donner à Monsieur Pestalozzi une nouvelle preuve de son estime», ihm und dem von ihm bezeichneten Nachfolger das Schloss weiterhin bis fünf Jahre nach seinem Tod unentgeltlich zur Verfügung stellte. Gerade das aber erbitterte die Gegner, insbesondere Niederer, der ja sein ganzes Leben auf die Bearbeitung und Verbreitung von Pestalozzis Ideen, freilich so, wie er sie verstand, aufgebaut hatte. Pestalozzi glaubte, dass er von der Abtretung des Mädcheninstituts an die jetzige Frau Niederer noch Forderungen zu stellen hätte – die späteren gerichtlichen Auseinandersetzungen nach einem siebenjährigen Krieg bestätigen dies –, und hoffte, alle Streitigkeiten über diesen Punkt beenden zu können durch die Ausstellung einer Generalquittung.

Doch Pfarrer Niederer war darüber so empört, dass er in seiner Antwort mit Ausdrücken wie «ebenso unsittliche als widerrechtliche Ansicht, sittlichen Mord und sittlichen Selbstmord» um sich warf. Am schlimmsten

war, dass Niederer sogar Pestalozzis Charakter und Religiosität angriff und die Konfirmationsfeier im Bet-saal des Schlosses entweihte, indem er seinen Lehrmeister mit Vorwürfen überhäufte, ihn den Zerstörer seiner eigenen Idee, den Vernichter alles Guten, das er der Welt gegeben habe, nannte. Frau Niederer, die ja Pestalozzi einst so nahe gestanden hatte und doch jetzt zu ihrem Mann stehen musste, entfernte sich für mehr als ein halbes Jahr von Yverdon. Pestalozzis Gesundheit war so erschüttert, dass er für mehrere Wochen im Jura-dorf *Bullet* in der Nähe von Ste-Croix Zuflucht suchen musste. Dort arbeitete er an seinen Sprachübungen weiter und befreite sein Herz in tiefempfundener, wenn auch unbeholfenen Gedichten, die zum grossen Teil noch unveröffentlicht sind.

Doch all diese Demütigungen sollten noch nicht genug sein. In *Philipp Emanuel von Fellenberg*, dem Sohn eines alten Gönners in der Neuhofzeit und nun Inhaber einer weitberühmten Erziehungsanstalt in Hofwil, erwuchs ihm ein einflussreicher Gegner, der inskünftig ebenfalls auf der Seite Niederers stand. Ein Versuch, die Unternehmungen der beiden Pädagogen zu vereinigen, war 1804 kläglich gescheitert. Der einfachere, in seinen Ideen aber originellere Pestalozzi war nicht gewillt gewesen, sich dem von sich selbst eingenommenen Aristokraten unterzuordnen. Trotzdem liess er sich 1817 durch den französischen General Jullien, der schon in drei Büchern für ihn geworben hatte, bewegen, für einige Zeit nach Hofwil zu reisen, und unmittelbar vor der Heimkehr setzte er, von Fellenberg bedrängt, seine Unterschrift unter eine Uebereinkunft. Er kehrte mit schlechtem Gewissen nach Yverdon zurück, denn Schmid, der Fellenberg ein Dorn im Auge war, fühlte sich mit Recht übergangen. Von ihm aber wollte Pestalozzi sich nicht trennen. «Ohne ihn kann und darf ich nicht an die Anstalt (für die Armen) im Argeuw denken.» Er selbst hätte ohne Fellenbergs Zustimmung nicht einmal Personal für seine Anstalt einstellen dürfen. Als nun gar einige Zeitungen den Vertrag als grossmütige Unterstützung für den alten Menschenfreund hinstellten, setzte sich dieser entschieden zur Wehr: «Ich meinte, man wolle mich einsperren und mit mir wie mit einem alten Manoggeli ein Narrenspiel treiben.» Er wollte keines Menschen Knecht werden, und der Vertrag zerfiel, bevor er nur wirksam geworden war.

Erstaunlich ist, dass der Vielgeprüfte gerade um diese Zeit die sich zu einem ganzen Buch auswachsende *Rede zu seinem Geburtstag* am 12. Januar 1818 ausarbeiten konnte, die zu seinen bedeutendsten Werken gehört und in der er den Ertrag seiner sämtlichen Schriften zur Fortführung seiner Erziehungsbestrebungen und nicht zuletzt für die Errichtung einer Armenanstalt auf dem *Neuhof* bestimmte. Mitten im Sturm, in seiner Neujahrsrede von 1817, hatte er die sendungsbewussten Worte ausgesprochen: «Was ich will, was ich eigentlich suche, was der Zweck meines Lebens an sich, was das Heilige, das Unveränderliche und Ewige in meinem Streben ist, das ist nicht meine, das ist Gottes Sache, das ist der Menschheit Sache . . . Wenn unser Tun in seiner äusseren Erscheinung auch scheiterte, es scheitert nicht Gottes, es scheitert nicht der Menschheit Sache, es fällt nur ein Hammer, es fällt nur ein Stein, es fällt nur ein Sandkorn, das wir ungeschickt und töricht an die Mauer Gottes, die ewig ist, ankleistern wollten, von ihr hinunter.»

Aus diesem gewichtigen Band lernen wir den wahren Pestalozzi kennen. (*Orell-Füssli-Verlag, Zürich.*) A. Haller

Neue Bücher

Die Bücher werden eine Woche im Lesezimmer ausgestellt; ab 3. Juli sind sie zum Ausleihen bereit.

Die Bestellungen werden nach der Reihenfolge ihres Einganges berücksichtigt. Zum Bezüge berechtigt sind die Mitglieder des Vereins für das Pestalozzianum; Jahresbeitrag für Einzelmitglieder mindestens Fr. 8.-.

Pädagogik, Psychologie

- Bilden und Erziehen*. [13:] Schweikert, Otto. Pädagogik am Wege. Vier Vorträge. 139 S. [14:] Bollnow, Otto Friedrich. Erziehung in anthropologischer Sicht. 266 S. (Z. 1969.) VIII C 550, 13-14
- Dreikurs, Rudolf*. Grundbegriffe der Individualpsychologie. 180 S. Stuttg. (1969.) VIII D 1202
- Edelstein, Wolfgang*. Odenwaldschule. Eine differenzierte Gesamtschule. Entwicklung u. Struktur. Tab. u. Faltaf. 131 S. Frank. a. M. 1967. VIII C 1181
- Einführung in die Psychologie*. Hg. von C. F. Graumann. Abb. 1: Motivation. 152 S. 7: Hauptströmungen der neueren Psychologie. 177 S. Bern (1969.) VIII D 1201, 1, 7
- Erni, Margrit*. Mut zur Entscheidung. [Versch. Beitr.] 133 S. (Z. 1969.) VIII C 1179
- Ilg, Frances L. u. Louise Bates Ames*. Erziehung - leicht gemacht. Das Verhalten des Kindes. Forschungen - Erkenntnisse - Ratschläge. 3. A. 426 S. Bad Nauheim (1967.) VIII C 585 c
- Klotz, Günter*. Programmierter Unterricht - ein Verfahren für morgen. 195 S. München (1969.) VIII C 1178
- Majault, Joseph*. Lehrerbildung. Tab. 211 S. Weinheim (1967.) VIII C 1177
- Marklund, Sixten* [u.] *Pär Söderberg*. Die neunjährige Grundschule in Schweden. Werdegang u. Organisation. Abb. 124 S. Weinheim 1969. VIII C 942, 14
- Neumann, Kurt*. Internationale Bildungsarbeit. Grundlagen u. Erfordernisse dargest. am Beispiel des Internat. Arbeitskreises Sonnenberg. Tab. u. Fig. 272 S. (Braunschweig 1968.) VIII C 1176
- Petzold, Klaus*. Die Grundlagen der Erziehungslehre im Spätmittelalter und bei Luther. 149 S. Heidelberg 1969. VII 7787, 42
- Pichottka, Ilse*. So wachsen Kinder in die Welt. Eine kleine Kinderkunde. 3. ° A. 192 S. Ravensburg (1968.) VIII C 326 c
- Rang, Adalbert u. Wolfgang Schulz*. Die differenzierte Gesamtschule. Zur Diskussion einer neuen Schulreform. Tab. 258 S. München (1969.) VIII C 1014, 8
- Riedel, Harald*. Psychostruktur. Psychostruktur u. Lehrprogrammierung. Aufbau eines einfachen Psychostrukturmodells für die algorithmische Lehrprogrammierung. Abb. u. Tab. 160 S. Quickborn (1967.) VIII D 1203
- Schorb, Alfons Otto*. Schule - Lehrer - Mensch. Eine Festgabe an Christian Caselmann zum 75. Geburtstag. [Versch. Beitr.] 128 S. Stuttg. (1964.) VIII C 1175
- Schröder, Hartwig*. Psychologie und Unterricht. Formen neuzeitlicher Unterrichtsgestaltung u. ihre psychologischen Grundlagen. 185 S. Weinheim (1969.) VIII C 947, 11
- Schultze Walter*. Schulen in Europa. Bd. 2 I-II. 660/116 S. Weinheim (1969.) VIII C 1088, 2 I-II
- Siersleben, Wolfdietrich*. Lernen heute. Tab. 246 S. Weinheim (1969.) VIII C 947, 10
- Steimle, Hans-Peter*. Die pädagogische Problematik des Schulfernsehens. Tab. 115 S. München (1969.) VIII C 1180
- Didaktische Studien*. [6:] Neuer Stil in Schule und Unterricht. 83 S. [7:] Individualisierung und Sozialisierung. Tab. 104 S. Stuttg. (1969.) VIII S 526, 6-7
- Trier-Samuel, Alice*. Das trotzende Kind. Eine psychologisch-heilpädagogische Studie. 130 S. Bern (1969.) VIII C 718, 14
- Wehr, Gerhard*. C. G. Jung in Selbstzeugnissen und Bild-dokumenten. Abb. 154 S. (Reinbek 1969.) VII 7782, 152

- Wickes, Frances G.* Analyse der Kinderseele. Die Auswirkung elterlicher Probleme auf das Unbewusste des Kindes. 2. ° A. 272 S. Z. 1969. VII 6941 b
- Zulliger, Hans*. Das Kind in der Entwicklung. 159 S. Bern (1969.) VIII D 1200

Sprach- und Literaturwissenschaft

- Bandy, W. T. u. Claude Pichois*. Baudelaire im Urteil seiner Zeitgenossen. Portr. u. Taf. 328 S. (Frankf. a. M. 1969.) VIII B 1488
- Eliot, T. S.* Werke. Bd. 3: Essays II. Literaturkritik. 355 S. (Frankf. a. M. 1969.) VIII B 1432, 3
- Gsteiger, Manfred*. Westwind. Zur Lit. der französ. Schweiz. 232 S. Bern (1968.) VIII B 1489
- Hamm, Peter*. Kritik - von wem/für wen/wie. Eine Selbstdarst. deutscher Kritiker. 144 S. (München 1968.) VIII B 1487
- Hesse, Hermann* [u.] *Peter Suhrkamp*. Briefwechsel 1945 bis 1959. Portr. 511 S. (Frankf. a. M. 1969.) VIII B 1491
- Hüppi, Hans-Martin*. Sprechziehung. Anweisungen u. Übungen für Deutschschweizer. 100 S. Frauenfeld (1969.) Bb 98, 5
- Kaschnitz, Marie Luise*. Tage, Tage, Jahre. Aufzeichnungen. 367 S. (Frankf. a. M. 1968.) VIII B 1492
- Kübler, Arnold*. Sage und schreibe! Humoristisch-kabarettistisch-autobiographischer Beitr. zur Kulturgesch. der Stadt Zürich. Abb. u. Zeichn. 199 S. Z. (1969.) VIII B 1486
- Malraux, Clara*. Wer den Ruf vernimmt. Memoiren. 354 S. Tübingen (1968.) VIII W 812
- Muschg, Walter*. Die dichterische Phantasie. Einführung in eine Poetik. 180 S. Bern (1969.) VIII B 1490
- Pollmann, Leo*. Aus der Werkstatt des Romans. Arithmetische Romanformeln. 91 S. Stuttg. (1969.) SW 1, 5
- Strecker, Gabriele*. Frauenträume - Frauentränen. Ueber den deutschen Frauenroman. 183 S. Weinheim (1969.) VIII B 1493

Schöne Literatur

- Allingham, Margery*. Die Handschuhe des Franzosen. 5 Kriminalgeschichten. Zeichn. 279 S. (Z. 1969.) VIII A 3300, 29
- Beauvoir, Simone de*. Eine gebrochene Frau. 255 S. (Reinbek 1969.) VIII A 3861
- Conrad, Joseph*. Der Freibeuter. Roman. 308 S. (Frankf. a. M.) 1969. VIII B 985, 11
- Ehrenburg, Ilja*. Das bewegte Leben des Lasik Roitschwantz. Roman. 329 S. (München 1969.) VIII A 3859
- Inglin, Meinrad*. Werner Amberg. Die Geschichte seiner Jugend. Roman. (Vom Verf. bearb. 2. A.) 335 S. (Z. 1969.) VIII A 1461 b
- Kollex, O.* Die Diva und die Notbremse. Eisenbahn-Abenteuer von Maupassant bis Tucholsky. 283 S. (München 1969.) VIII A 3863
- Kusenberg, Kurt*. Gesammelte Erzählungen. 511 S. (Reinbek 1969.) VIII A 3855
- Le Clézio, Jean-Marie Gustave*. Die Sintflut. Roman. 328 S. München (1968.) VIII A 3862
- McGahern, John*. Das Dunkle. Roman. 312 S. (Z. 1969.) VIII A 3858
- Miller, Arthur*. Gesammelte Erzählungen. 288 S. (Reinbek 1969.) VIII A 3856
- Montagne, John*. Anlass zur Sünde. Erzählungen. 293 S. (Z. 1969.) VIII A 3867
- Paustowskij, Konstantin*. Neunzehn Erzählungen. 251 S. (München 1969.) VIII A 3866
- Seeberg, Peter*. Die Nachforschungen und andere Erzählungen. 149 S. (Z. 1968.) VIII A 3857
- Shaw, Howard*. Obelisk auf Reisen. Roman. 272 S. Wien (1969.) VIII A 3860
- Solschenizyn, Alexander*. Krebsstation. Roman in 2 Büchern. 2: 329 S. (Neuwied 1969.) VIII A 3823, 2
- Styron, William*. Die Bekenntnisse des Nat Turner. Roman. 423 S. (München 1968.) VIII A 3865

Ferien und Ausflüge



Graubünden

RETO-HEIME



4411 Lupsingen BL

Beachten Sie bitte unsere neue Adresse: **4411 Lupsingen BL**. Jetzt können wir Ihnen einige günstige Skiwochen im Januar, Februar und März anbieten! Für Schulverlegungen bestehen noch Möglichkeiten im Juni, September und Oktober. Ausführliche Dokumentationen verlangen! Telephone (061) 38 06 56 / 84 04 05

Jugendlager Alpenrösl, 7181 Rueras

10 Min. vom Skilift. Platz für 48 Personen, noch frei vom 4. 1. bis 26. 1. 1970. Preis sehr günstig, Selbstkocher. Familie Berther-Schmid, Gasthaus Milar, Telephone (086) 7 71 20.

LENZ GR

Zu vermieten an sonniger Lage guteingerichtetes Ferienhaus für

Klassen- oder Skilager

Platz für 40 Personen. Unterlagen für Unterrichtsprogramm gratis. Nähere Auskunft: Walter Dübendorfer, Breitstrasse 142, 8400 Winterthur, Tel. (052) 22 32 47.

Graubünden

Parsennggebiet

zu verkaufen gut eingerichtete Pension, günstig für Schulen, Vereine, Industrie. Im Winter an der Abfahrtspiste gelegen, im Sommer herrliche Wanderungen und Touren.

Weitere Auskunft durch Chiffre 2602, Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Tessin



Warum in die Ferne schweifen? . . .

HOTEL GARNI CATTEDRALE, 6900 Lugano

Zentrale, jedoch ruhige Lage. Komfortable Zimmer, mit Frühstück, alles inbegriffen, Fr. 16.-/19.- pro Person.

Familie M. und Cl. Boesiger, Tel. (091) 2 68 61.

Glarus

34. Musikwochen Braunwald 1969

7.-16. Juli, im Hotel Braunwald-Bellevue
5 Abendkonzerte 1 Sonntagsmatinée

Musikkurs mit Referaten und Konzerten unter dem Thema: **Geist und Geschichte des gemeinsamen Musizierens** (Die Entstehung des Ensembles)

Künstler Vegh-Quartett Karl Engel
Stalder-Quintett und andere

Anmeldungen an Musikkurs und Konzertabonnements bei Johann Jakob Zemp, Kunstmaler, Sonnenrain 26, 8700 Küssnacht ZH (051 / 90 41 63).

Bern

Bahnhof-Buffer Bern

ist jederzeit in der Lage, Schulklassen zu günstigen Preisen und schnell zu verpflegen. Verlangen Sie unsere Offerte. Fritz Haller, Bahnhof-Buffer, 3001 Bern, Tel. (031) 22 34 21.

Ferienlager «Markthalle» und Jugendherberge «Musikhaus»

Zweisimmen, Berner Oberland

1000 m ü. M. Bestens geeignet für Landschul- und Wanderwochen bis zu 100 Teilnehmern. Vor- bzw. Nachsaison reduzierte Pensionspreise.

Anfragen direkt an Ferienlager «Markthalle», Tel. (030) 2 13 23, oder an die Jugendherberge «Musikhaus», Tel. (030) 2 21 88, 3770 Zweisimmen.

Schulreisen und Ausflüge in die Bundesstadt.

Günstige Verpflegung im alkoholfreien Restaurant/Tea-Room

PERGOLA

Bern, Belpstrasse 43, Telephone (031) 25 91 46. Parkplatz vor und hinter dem Hause.

Zürich



Eine Rast im Rest. Waldhof Forch-Guldenen

ist für Lehrer und Kinder ein Erlebnis. E. Schmid, Tel. 051 95 04 07

Zentralschweiz

Melchsee Frutt

MELCHSEE-FRUTT (Obwalden) 1920 m

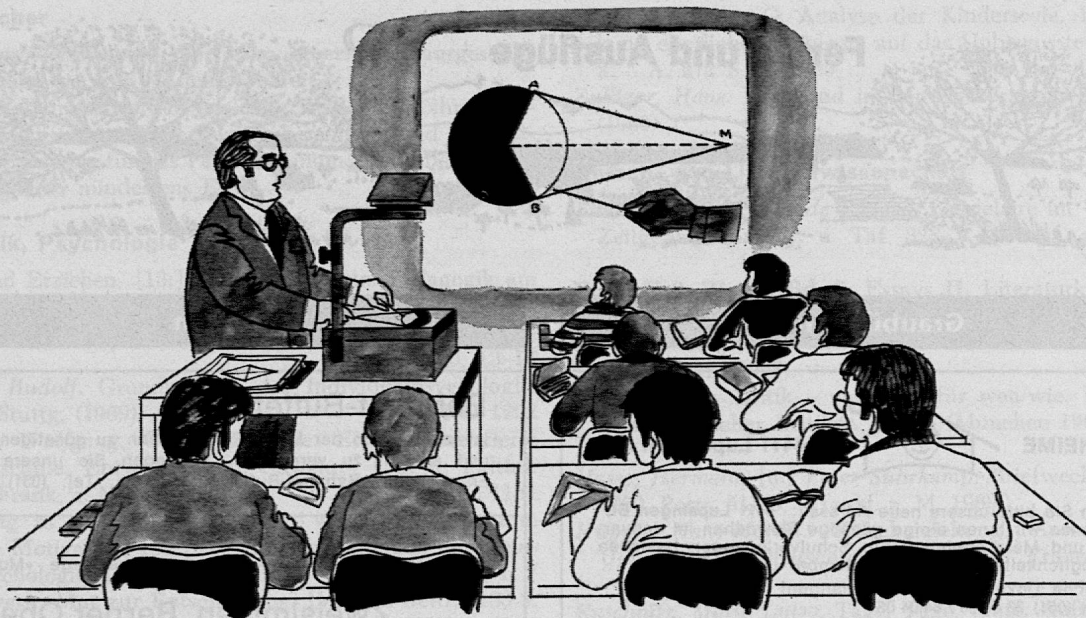
Sonniges Hochland mit klaren Bergseen, Pflanzen- und Wildtier-Reservat. Höhenwege nach Jochpass-Engelberg und Brüning.

Auskünfte und Prospekte: Verkehrsverein 6061 Melchsee-Frutt

Unterägeri ZG / Ferienkolonien

Im neuerstellten Ferienheim «Moos» in Unterägeri (730 m ü. M.) stehen Ferienkolonien, VU-Lagern, Schullagern usw. moderne Unterkünfte zur Verfügung. Das Gebäude umfasst vier Schlafsäle und bietet Platz für 140 Personen, nebst Zimmer für Begleiter. Elektrische Küche, Speise- und Theoriesaal, Dusch- und Trocknungsraum. Fliessend Kalt- und Warmwasser. Grosse Spielwiese.

Im Winter organisierte Carfahrten nach Sattel-Hochstuckli zu ermässigten Preisen (Fahrzeit 15 Minuten). Beste Referenzen. Für jede weitere Auskunft wende man sich an Albert Iten, Molkerei, 6314 Unterägeri ZG, Tel. (042) 7 53 71.



lebendiger unterrichten, überzeugender vortragen – mit dem ZÜFRA - Hellraumprojektor

Lassen Sie sich demonstrieren:

wie rasch und preisgünstig die Projektionsvorlagen hergestellt werden können;

wie Sie sich die mühsamen Vorbereitungen vor dem Unterricht oder Vortrag ersparen können;

wie viel anschaulicher und fesselnder Ihr Vortrag gestaltet werden kann;

wie Entstehungs- und Entwicklungsvorgänge Schritt für Schritt aufgebaut werden können;

wie Sie den Kontakt mit den Zuhörern viel enger gestalten können;

wie Sie den Effekt Ihrer Vorführung steigern können,


wie das vorhandene Projektionsmaterial auf der eingebauten Schreibrolle sinnvoll ergänzt werden kann;

wie Sie nach dem Vortrag das Gehäuse in einen handlichen Tragkoffer umwandeln können, in dem der Projektor sicher geborgen ist.

Züfra-Hellraumprojektor LUX 800 K

Bestdurchdachte, ausgereifte Konstruktion mit entscheidenden Vorzügen wie **800-Watt-Quarz-Halogen-Lampe**, Sparschaltung für Normalvorlagen, Kaltlichtreflektor und Wärmeschutzfilter. Keine Überhitzung, selbst bei ununterbrochenem Gebrauch. Leichtmetallgehäuse, 440 x 340 x 270 mm. Gewicht nur 9 kg.




Wir wünschen eine unverbindliche Vorführung des Züfra-Hellraumprojektors und Züfra-Thermkopie-Gerätes:



Mal- und Zeichenbedarf
Reproduktionsmaterial
Marktgasse 12, 8025 Zürich 1
Tel. 051/47 92 11

Auch bei Büro-Fürerrer, 8021 Zürich im Verkauf.